



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht
1924

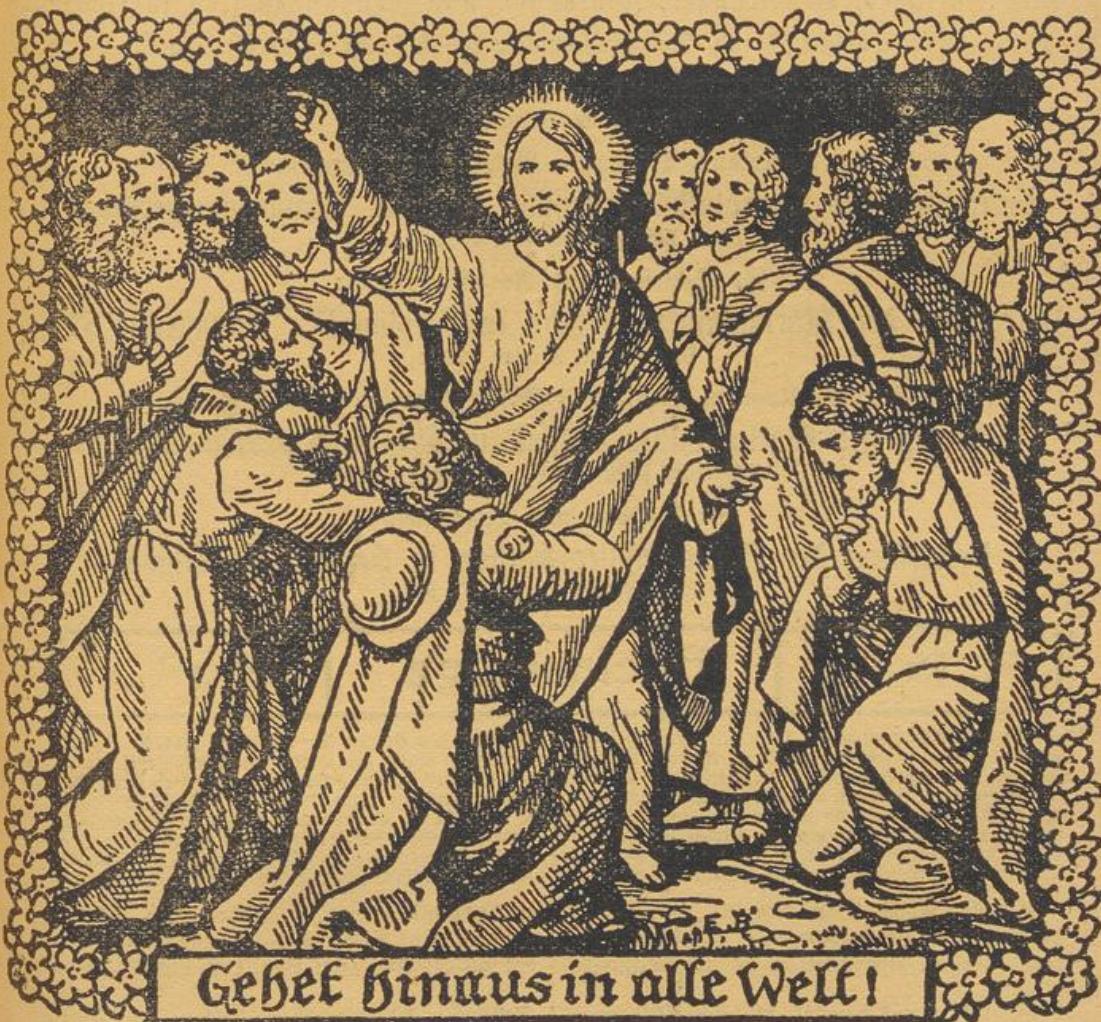
5 (1924)

Vergißmeinnicht

Illustrierte Beitschrift

=der=

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Mr. 5.

Mai 1924.

42. Jahrgang.

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission

Mit Oberhöchstlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Besegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.
für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint monatlich 32 Seiten stark und kostet jährlich
für Deutschland 1,5 Rappenmark, für Österreich 20 000 Kr., für Schweiz und
Lichtenstein 3 Fr., für Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 6 Fr., für Südtirol
(Italien) 7 Lire, für Tschechoslowakei 10 Kr., für Jugoslawien 25 Dinar,
für Ungarn 10 000 Kr. für Rumänien 70 Lei.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten
für Süddeutschland, Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Italien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3
Postcheckkonto Nürnberg 194,

für Rheinland, Westfalen, Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Postcheckkonto Köln 1652,

für Schlesien und Norddeutschland:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Breslau IX., Sternstraße 52 p
Postsparkamt Breslau 15 625,

für Österreich, Ungarn, Tirol, Vorarlberg, Jugoslawien und Rumänien:

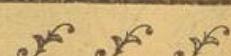
Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. d., Steingasse 23 a
Postsparkasse Wien 24 847, Budapest 19 814,

für Schweiz und Lichtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Versau, St. Schwyz
Postcheckkonto Luzern VII. 187.



Briefauszüge.



Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt würden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erfahrungen Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsglaß angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Mögliz: A. S. Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius für wunderbare Hilfe in schweren Anliegen. Als Dank sende ich Missionarsalmosen.

Berned: Dank dem hl. Antonius für wunderbare Hilfe in der Krankheit (Kranzen-

enzündung) meiner 60 Jahre alten Mutter. Parschniz: Sende Missionarsalmosen zu Ehren des hl. Joseph, zum Danke für glückliche Entbindung.

Bozen: 30 Lire Antoniusbrot zu Ehren des hl. Antonius, Judas Thaddäus, Expeditus

Bergiſſmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 5.

Mai 1924.

Jahrgang 42.

Im Mai.

Es prangt der Mai
Die Vöglein freudig singen
Die Lerchen jubelnd sich gen Himmel schwingen
Von Sorgen frei!

Am grünen Rain
Umrauscht von Rosenblüten
Steht ein Marienbild im Lenzesfrieden
Im Sonnenschein.

Dort blieb ich steh'n
Und hab nach langem Wandern,
Nach mancher Fahrt von einem Ziel zum andern,
Dies Bild geseh'n.

Nun fragt sein Blick
Den Wanderer, der da rastet,
Was doch so schwer auf seiner Seele lastet;
Sucht er das Glück?

Da rann es heiß
Aus meinen Augen nieder:
Beim Mutterblick, beim Klang der Lenzeslieder
Zerschmolz das Eis.

Und ich rief aus:
Mich zieht's nach Mutterliebe
Fort aus der Welt verworrenem Getriebe!
Sei Zuflucht mir! —

Mein Sohn, es sei!
Der Mutter gib Vertrauen
Auf ihre Hilfe darfst du immer bauen
Sie bleibt dir treu! —

Es prangt der Mai
Die Vöglein freudig singen
Die Lerchen jubelnd sich gen Himmel schwingen
Von Sorgen frei!

P. Dominikus.



„Maria Maienkönigin!“

Von Otto Aeternalis.

Es gibt auf der ganzen Welt wohl keinen einzigen Katholiken, der nicht in Maria seine geliebte Mutter verehren würde und deshalb soll der Mai-monat nicht vorübergehen, ohne daß das „Vergißmeinnicht“ auch seinerseits Maria als Maienkönigin begrüßt. Das „Vergißmeinnicht“ hat zu dieser Be-güßung einen mehrfachen Grund. Einmal muß und will es dazu beitragen, daß Mariens Lobpreis durch es gehemt werde. Zum zweiten ist Maria die Königin der Apostel und damit die Königin aller Priester und Missionare, zum dritten aber hat Maria gerade auch in unserer Mission so viele Verehrer, die in Treue an ihr Mutterherz sich werfen und von ihr viel erhoffen, ja unsere ganze Mission hat sich unter ihren besonderen Schutz gestellt, sonst trügen nicht bei nahe alle Missionsstationen in Afrika Namen von berühmten Wallfahrtsorten, auf die sie mit besonderer Liebe herabblickt, und wo sie sich immer wieder als Mutter der Barmherzigkeit zeigt. All das läßt uns, neben tausend andern Gründen, Maria als Maienkönigin preisen.

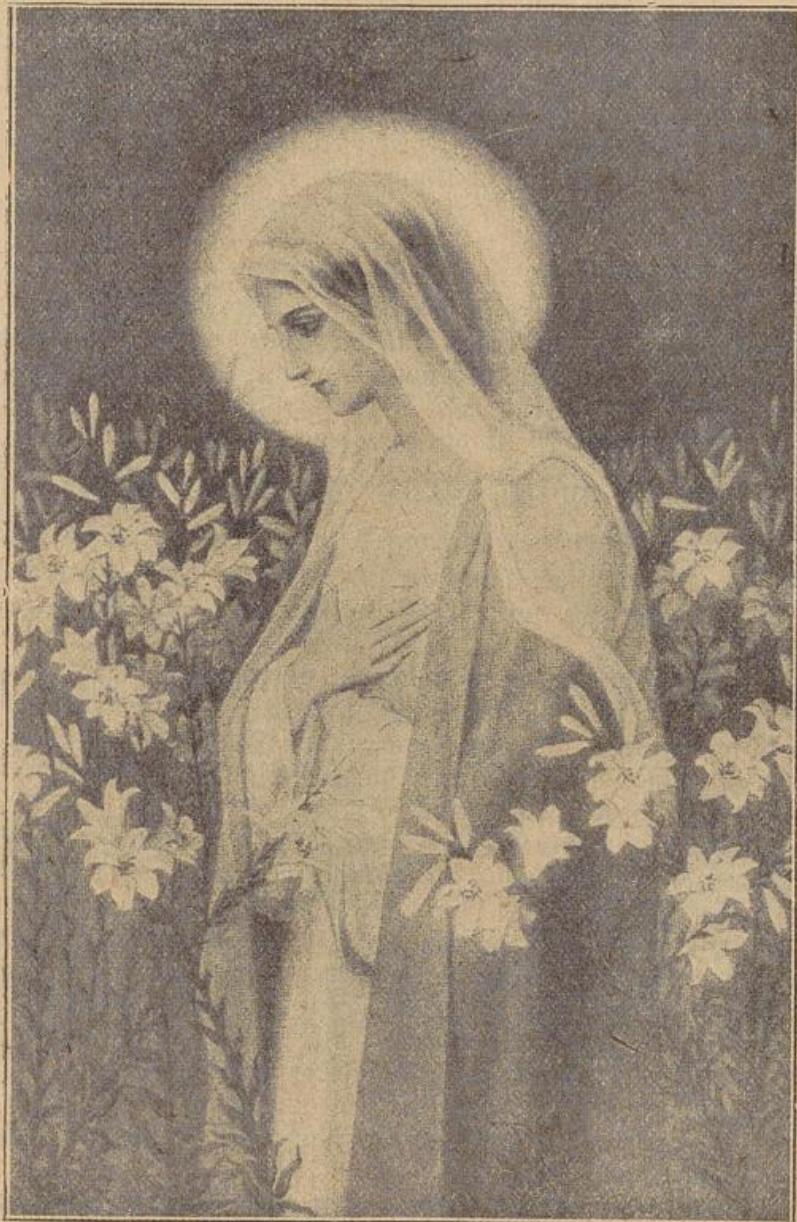
Nun aber zu unserem Marienbilde! Es zeigt die Himmelsmutter als eine Jungfrau in einem Kranze von Lilien, dem Sinnbilde der Reinheit. Alle Tugenden Mariens wurzeln in dieser Reinheit und von ihr sollen wir lernen, die Reinheit hochzuschätzen. Es gibt keine königlichere Tugend, als die hl. Reinheit, sie hat immer auch die Reinheit der Gesinnung und der Absicht im Gefolge. Das zeigt sich im Leben der Maienkönigin so schön und wir stehen bewundernd vor dem Bilde, das ihr Leben bietet. Aus reinster Absicht kommt sie schon als Kind in den Tempel, um Gott die Erstlinge ihres jungen Lebens zu opfern. Aus der reinsten Absicht verlobt sie sich dem hl. Joseph und wird aus eben dieser Absicht heraus die jungfräuliche Gottesmutter, die Braut des hl. Geistes. Nur so können wir das Wort verstehen: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ Rein ist ihre Seele, Reinheit strahlt aus jeder Handlung, welch ein Beispiel für uns! Wie in einem Spiegel sollten wir in Marias Leben schauen. Wie schön und nachahmenswert ist daher der Vorfall, der uns aus dem Leben Kaiser Ferdinands I. berichtet wird.

Kaiser Ferdinand I., von Österreich erhielt in seinen jungen Jahren einen kostbaren Hand- und Taschenspiegel geschenkt. Bald aber bemerkte der Hofmeister, daß der junge Kronprinz den Spiegel stets bei sich trug und mehr, als er für erlaubt hielt, in denselben hineinschaute. Darum befürchtete er, der künftige Kaiser möchte durch das häufige Spiegelschauen allzu eitel und hoffärtig werden, und verlangte als weiser Erzieher, daß dem jungen Erzherzog der Handspiegel einfach abgenommen werde.

Als man nun aber von ihm verlangte, den Spiegel herauszugeben, da fand man, daß der kaiserliche Prinz das Spiegelglas herausgenommen und dafür ein Muttergottesbild hineingestellt hatte. Was er also in den Spiegel so oft beschau-te, war nicht sein eigenes Bild, sondern das Bild der lieben Mutter Gottes, die er allzeit kindlich verehrte. Es versteht sich von selbst, daß ihm niemand mehr den Spiegel abverlangte. Für einen katholischen Christen aber gibt es, außer dem Kruzifix, keinen Spiegel, in den er mit größerem Nutzen schauen könnte und schauen sollte, als das Bild der jungfräulichen Gottesmutter.

Der sel. Benediktinerpater Gallus Morel zu Maria Einsiedeln hat in schwerer Leidensstunde das folgende schöne Lied verfaßt und oft gesungen:

Ein Bild ist mir ins Herz gegraben, ein Bild so schön, so wundermild,
Ein Sinnbild aller guten Gaben, es ist der Gottesmutter Bild:
In guten und in schlimmen Tagen will ich das Bild im Herzen tragen.



VIRGO VIRGINUM!

Ich sah das Bild an meiner Wiege, beim Anfang meiner Pilgerfahrt,
Und dort schon hatten seine Füge mir Gottes Schönheit offenbart:
Dort lernt' ich sie als Mutter lieben und hab' als Kind mich ihr verschrieben

Ich sah ihr Bild im stillen Haine, wo einsam die Kapelle steht,
Dort sprach ich oft beim Lampenscheine gar andachtsstill mein Nachtgebet:

Nur Gott weiß, was in jenen Stunden mein schwer geprüftes Herz empfunden.

Das liebe Wunderbildnis winket, mir Trost im Leben und im Tod,
Und wenn der dunkle Vorhang sinket, Erglänzt er mir als Morgenrot;
Einst hoff ich in den Himmelsauen, dich, o Maria, selbst zu schauen.

Was nun aber da dieser fromme Ordensmann von sich selber gesungen, das gilt von jedem wahrhaft katholischen Christen; Maria ist so innig mit unserm Leben verwachsen, daß, wann und wo immer wir uns mit religiöser Uebung beschäftigen, uns mit dem Sohne immer auch die Mutter in Sinn kommt; sie ist es, die unsere Kindheit mit wahren Himmelsfreuden, unsere Jugendzeit mit mütterlicher Mahnung und Warnung, unser ganzes Leben mit Trost und Mut, unser Ende mit Hoffnung und froher Zuversicht erfüllt. Daher ist das Lied jedem Katholiken so recht aus der Seele gesungen: Das Bild ist mir tief ins Herz gegraben, es ist der Gottesmutter Bild. Es ist das Bild der Himmels-, der Maienkönigin.

Lieber Leser! Laß auch Dir dieses Bild ins Herz gegraben sein, blicke tief in den Spiegel, den Dir das Leben und die Tugenden der Gottesmutter vor Augen halten und Maria wird Dir nicht nur sein, die Maienkönigin, sondern nach diesem Leben auch die Himmelskönigin, Deine Königin. Schließe Dich an ihr Herz und weihe Dich oft durch folgendes Gebet.

Weihen an das unbefleckte Herz Mariä.

(Besonders während des Monats Mai vom Vater oder von der Mutter vorzubeten).

○ Maria, du mächtige, Jungfrau und Mutter der Barmherzigkeit, du Königin des Himmels und Zuflucht der Sünder, wir weißen uns deinem unbefleckten Herzen.

Wir weißen dir unser Sein und unser Leben ganz und gar: alles was wir haben, was wir lieben und sind. Dir sei unser Leib, unser Herz und unsere Seele geweiht, dir unser Herd, unsere Familie und unser Vaterland.

Alles in uns und um uns soll nur dir angehören und soll an der Wohltat deines mütterlichen Segens teil haben.

Damit aber diese unsere Hingabe unverbrüchlich fortdauere, erneuern wir heute zu deinen Füßen, o Maria, die Taufgelübde und unsere Versprechen bei der ersten heiligen Kommunion.

Wir verpflichten uns, immerdar mutig die Wahrheiten des Glaubens zu bekennen, immerdar als wahre Katholiken in allem der Leitung des Papstes und der Bischöfe unterworfen, in treuer Vereinigung mit ihnen, zu leben.

Wir versprechen, die Gebote Gottes und der Kirche und ganz besonders die Heilighaltung des Sonntags, gewissenhaft zu beobachten.

Wir verpflichten uns, den tröstlichen Uebungen unserer Religion, namentlich der heil. Kommunion — soviel es uns nur möglich ist — in unser Leben Eingang zu verschaffen.

Zum Schlusse versprechen wir dir, o glorreiche Mutter Gottes und gütige Mutter der Menschen, unser ganzes Herz in den Dienst deiner heiligen Verehrung zu stellen, um durch die Herrschaft deines unbefleckten Herzens das Reich des Herzens deines anbetungswürdigen Sohnes in unserer Seele und in der ganzen Welt, wie im Himmel, also auch auf Erden, schneller und fester zu begründen. Amen..

Ablauf (den armen Seelen zuwendbar) 500 Tage jedesmal. — Vollommener Ablauf einmal im Monate an einem beliebigen Tage, wenn man es einen Monat lang täglich betet. Bedingung: Kommunion und Gebet nach der Meinung des Papstes. Pius X. 21. Febr. 1907.

„Damit sie alle eins seien.“

Das hl. Pfingstfest naht heran; das Fest des heiligen Geistes, des Geistes der Liebe, der Freude und des Friedens. Um recht vieler Gnaden teilhaftig zu werden und uns der Gaben und der Früchte des heiligen Geistes reichlicher erfreuen zu können, fordert uns die hl. Kirche auf, uns auf das hl. Pfingstfest durch eine Novene recht gut vorzubereiten.

Der „Eucharistische Völkerbund“ bittet bei dieser Novene zum heiligen Geiste auch für die großen Interessen der hl. Kirche zu beten und besonders den Heiligen Geist um Frieden und Einigkeit zu bitten.



Pater Missionar feiert seinen Namenstag unter den Schwarzen.

Der Weltkrieg hat die Erde in ein geistiges Chaos verwandelt. Keine äußere Gewalt, keine Wissenschaft, keine Diplomatie ist imstande, die Völker zu versöhnen und zu erneuern. Dazu ist eine innere Umwandlung nötig. Und diese kann nur durch Christus kommen durch den heiligen Geist. Bei der Schöpfung schwebte der Heilige Geist gestaltend über die Erde; bei der Erlösung bildete und besiegelte er den Leib des Gottmenschen. Derselbe Heilige Geist wird auch ordnend über dem heutigen Chaos schweben, um auf dem Ruinenfelde des Weltkrieges die Stadt Gottes, den mystischen Leib Christi, in neuer Schönheit aufzubauen und auszustalten.

Gewiß, das höllische Feuer des Völkerhasses ist noch nicht erloschen. Aber vielerorts regt sich doch der Wunsch nach Aussöhnung, ja, das Bestreben nach einer Einigung der Katholiken der ganzen Welt. Die Not der Zeit drängt dazu. Die Freimaurer, die Juden, die Sozialisten, die Kommunisten, kurz alle Feinde der Kirche, suchen sich international zu organisieren. Wir Kinder der katholischen Kirche sind unserem Wesen nach eine Familie, ja Glieder eines geheimnißvollen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist. „Denn in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden. Darum sollten wir uns fühlen und lieben als Brüder und Schwestern, und helfen, wie ein Glied des Leibes dem anderen hilft. Diese innere Zusammengehörigkeit der 264 Millionen Katholiken lebendig zum Bewußtsein zu bringen und durch übernatürliche Mittel zu fördern, ist Zweck des echten Völkerbundes. Das ist die Einigung der Christenheit im weitesten Sinne, oder die vollkommene Einheit und Ausgestaltung der heiligen Kirche.“

Doch nicht nur um wahre christliche Einigung der Glieder der wahren Kirche wollen wir beten, sondern auch um die Wiedervereinigung der durch Irrlehren oder Schisma von uns getrennten Christen. Wir Missionare und Missionsfreunde wollen aber ganz besonders beten um die Bekehrung der Heiden, um die Einverleibung der Nichtchristen in den mystischen Leib Christi, die hl. Kirche, durch erfolgreiches Wirken der katholischen Missionen.

Im feierlichsten Augenblicke des Opferlebens, nach der Einsetzung der Eucharistie vor seinem Tode, betete Christus in rührender Weise zum himmlischen Vater, „dass alle eins seien — ut omnes unum sint.“ Ja, er wollte selber in der Eucharistie das Band dieser Einheit und das wirksamste Mittel derselben sein und bis an das Ende der Zeiten bleiben. Ist doch die heilige Eucharistie die göttliche Lebensquelle, die der Kirche, dem mystischen Leibe Christi, ihre innere Einheit und ihr äußeres Wachstum verleiht.

Deshalb will auch der „Eucharistische Völkerbund im Heiligen Geist“ die Eucharistie: das hl. Messopfer und die hl. Kommunion als Hauptmittel seiner Einigungsbestrebungen ansehen und gebrauchen, ähnlich wie das Gebetsapostolat das Gebet. Bei der Erneuerung des Kreuzesopfers und am Kommuniontische werden sich die verfeindeten Nationen am leichtesten versöhnen. Aber auch unseren getrennten Brüdern und den Nichtchristen können wir durch die hl. Eucharistie wirksam zu Hilfe kommen. Wir wollen an dem Ueberflusse unseres eucharistischen Tisches auch unsere getrennten Brüder und die armen Heiden teilnehmen lassen.

Die Mitglieder des „Eucharistischen Völkerbundes im Heiligen Geist“ opfern je nach dem Grade, dem sie beitreten, einmal in der Woche, im Monat, oder wenigstens dreimal im Jahre die hl. Messe und die hl. Kommunion für das dreifache Einigungsziel des Bundes auf. Die Priester lesen jährlich eine hl. Messe in derselben Absicht. Alle aber machen täglich die gute Meinung, daß sie mit dem göttlichen Heiland und durch ihn alle hl. Messen und Kommunionen dieses Tages Gott in der gleichen Absicht darbringen. Schließen auch wir uns diesem Bunde an und opfern wir oft unsere hl. Messopfer und Komunionen auf für die Bekehrung der Heiden und um Erfolg der Missionare in ihrem Werke der Vereinigung der Nichtchristen mit unserer Kirche, besonders jetzt in der Vorbereitung auf das hl. Pfingstfest.

(Nähere Auskunft über den „Eucharistischen Völkerbund im Heiligen Geist“ gibt die Geschäftsstelle des „Eucharistischen Völkerbundes im Heiligen Geist“, Wien, XVIII., Semperstraße 45.)



In Cala im Lande der Tembu.

oder:

Auf die Seite gesetzt.

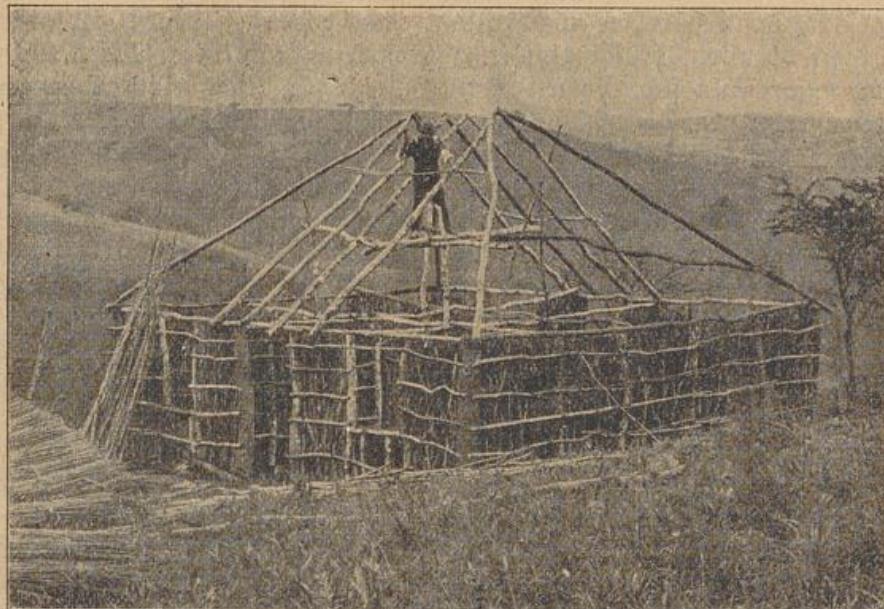
Von P. Chrysostomus Ruthig.

Gerade las ich in Dickens, daß man seinerzeit Washington die Stadt großer Entfernungen nannte, während er selber dachte, es sollte besser heißen: Stadt der großartigen Absichten. Hätte er das von unserm südafrikanischen Cala gesagt, dann hätte er nicht allein recht gehabt, sondern auch für alle Zeiten recht behalten. Washington mag groß sein heute in erfüllten Absichten, während unser Cala sich rühmen kann, daß es die Stadt nicht zu erfüllender Absichten ist. Da liegt die kleine Gernegroß 4000 Fuß über dem Meere in herrlicher Lage, eingebettet zwischen rauen Bergen, die so grün und hoffnungsvoll dreinschauen, erfreut sich eines Klimas, das fast ideal genannt werden könnte, will aber trotz seiner 250 Fuß breiten Straßen nicht blühen und gedeihen. Alle edlen und unedlen Metalle hat man gefunden in der Nachbarschaft, Compagnien zur Ausbeutung selbst von Platin hat man gebildet, Maristenbrüder haben ein großartiges Kollegium gebaut, die Kreuzschwestern ein Institut für Fräulein, dreizehn Kaufläden hat man errichtet, herrliche Magistratsgebäude schauen von da drüber zu meinen Fenstern herein, und Eisenbahnen hat man in die Luft gebaut. Aber Cala ist ein Krüppel, hatte und hat noch immer viele Stangen aber keine Würste, um sie darauf zu hängen. Alle Gold-, Silber-, Platin-, Kohlen-, Eisen- und andere Narrenkompanien sind verkracht, das Kolleg der Maristenbrüder steht leer und möchte seit Jahren verkauft werden, das Fräuleinstitut der Kreuzschwestern ist eine Armenschule, die glückliche Dreizehnzahl der Kaufleute ist mehr oder weniger bankerott, in der Magistratur ist keine Arbeit und sitzt da ein Herr dritten Ranges, und die Eisenbahn ist drüber, elf Meilen weg, zu Boden gekommen und pfeift Cala aus.

Daz ich in einer solch lächerlichen Zwergin mich groß fühle, liegt auf der Hand. Aber auch nur zu bald ward ich mir meiner Bedeutung bewußt, nicht zwar als Missionar, wohl aber als Heckenschneider. Kam ich da auf einer alten Karre als Stadtpfarrer in mein „Eigentum“ herein und konnte vor lauter Hecken weder Kirche noch Pfarrhof noch Häuser noch irgend etwas anderes sehen, was eine Stadt ausmachen könnte. Mit Neuem-Besen-Mut begab ich mich ans Heckenschneiden rund um meinen Pfarrhof herum und wie die städtliche Intelligenz das sah, ging sofort in allen Ecken das Heckenschneiden los. Ja, der läbliche Stadtrat machte sich hinter die Säumigen, so daß wir heute uns einer nach Zuchthäuslerart geschorenen Stadt erfreuen. Nun glaubte ich, mich hie und da wenigstens am Vorbeimarschieren einheimischer und schwarzer Zuchthäusler ergözen zu können. Richtig erblickte ich eines Tages sechs dieser Auserkoren, und bemerkte einem Herrn, daß Cala selbst arm an Verbrechern und Schafdieben zu sein scheine. Und darauf gab man mir die Antwort, daß keiner dieser Vagabunden aus dem ausgedehnten Gebiete Calas stamme, sondern daß man sie zur Arbeit aus Dordrecht, was ungefähr 100 Meilen von hier

entfernt ist, eingeführt habe. Damit gab ich alle Hoffnung für ein Wachsen und Gedeihen meiner Pfarrei auf.

Aber ein Pfarrhaus habe ich, und zwar ein recht nettes, und damit wenigstens das eine Genügen, mich als Pfarrherr zu fühlen. Meine weiße Pfarrgemeinde hier in Cala setzt sich zusammen aus den Familien des Magistrates, des Schulinspektors, des Stadtschmiedes, Stadtfuhrmanns, eines irischen kinderlosen Kaufmannspaares und noch drei unverheirateten Häuptern. Dazu kommen etwa ein Hundert Halbweizer, und sage und schreibe: vier schwarze Katholiken. Bevor unsere Genossenschaft dieses Missionsgebiet übernommen hatte, war hier noch fast nichts in der Mission geschehen. So sitze ich jetzt schon ein ganzes Jahr wie die Juden an der Klagemauer und heule, verachtet von Tausenden von Eingeborenen, die dem Römling mit seiner Freundlichkeit nicht trauen.



Beim Bau eines christlichen Kasserukraals.

Eine Kirche habe ich auch, und zwar keine zu kleine. Aber als alle Hecken gefallen, bezw. um einige Meter kürzer geworden waren, zeigte sich, daß das Bild, das sich äußerlich darbot, kein großartiges war. Die Portalseite glich verzweifelnd einer alten, zerfallenen, bayerischen Bierhalle. Und während Cala unendlicher Weiten und grenzenloser Leeren sich erfreut, hat man im Innern unserer Kirche bei einer Mauerentfernung von 12 Fuß je zweifußquadratische Pfeiler hingepflanzt, um ein lächerlich leichtes Dach zu tragen. Nun, die Pfeiler haben wir auf die Straße gesetzt, und die Portalseite trägt sich in der Hoffnung, bald ein neues Gesicht zu zeigen.

Mit den Insassen der Armschule habe ich sonntags gut 130 Andächtige, für die ich in drei Sprachen reden muß: englisch für die Weißen, afrikanisch-holländisch für die Halbweizen und Xosa für die Schwarzen. Aber damit soll man nicht denken, daß meine Tätigkeit und Bedeutung erschöpft sei. Cala ist nur meine Residenz- und Hauptstadt, noch sechs andere Magistratsdistrikte gehören zu meiner Pfarrei, so daß ich für ein anderes Mal noch viel zu sagen habe.

Plaudereien über den Gründer Mariannhills und einiger nach ihm entstandenen Einrichtungen.

Von Schwestern Juliana C. P. S.

Unter dieser Sonne ist nichts von Bestand. Unser unvergeßlicher Abt Franz richtete von Anfang an sein Augenmerk darauf, tüchtige Arbeiter der Mission zuzuführen. Sein Bestreben war es, arbeitsame Leute zu erziehen voll christlicher Opferwilligkeit. Er selbst war in jeder Hinsicht das beste Beispiel. Er begeisterte nicht nur andere, sondern war selbst eifrig mitbeschäftigt und griff überall wacker zu. Diejenigen waren ihm am liebsten, welche immer und überall und bei jeder Arbeit tüchtig zugriffen. Simperliche Menschen, Manschettenmenschen, mochte er nicht leiden. Oft überraschte er jemanden bei der Arbeit. Selbst war er nie verlegen und wußte sich mit schnellem Blick leicht und sicher zu helfen. Bekümmerte und traurige Gesichter konnte er nicht ausstehen und wenn er zu den Schwestern kam in die Erholungsstunde, dann machte er gern einen Spaz. Die Schwestern verehrten ihn und sammelten sich immer froh gelaunt um die ehrwürdige Gestalt. Sein Wahlspruch war: „Bete und arbeite!“ Mach die Arbeit zum Gebet! Diese Aufmunterung war wohl am Platz bei den schwierigen Arbeiten von Neugründungen. Hatte Abt Franz irgend eine Wildnis gekauft, dann entwickelte sich in ein paar Jahren eine schöne Station dort mit guten Gartenanlagen. Sein Grundsatz war arbeiten und er machte nicht viel Unterschied in den Bildungsstufen; es hieß da oft sehr einfach: heute geht alles hinaus Grasbrand löschen, Kartoffel pflanzen, in die Ernte oder ähnlich. — Oft vertauschte der große Gründer Mariannhills das weiße Ordenskleid mit einem dunklen Ueberwurf und griff eigenhändig bei der Arbeit zu. Man konnte sehen, wie er half beim Holzsägen, Gräbenziehen, Lastenladen, Straßenbauen und dergl. Unter dem Einfluß seiner frischen Persönlichkeit waren alle heiter und zufrieden trotz der kargen Nahrung. Tagaus, tagein gab es nämlich in eintönigem Wechsel Maisbrei, Bohnen, Kürbis, Süßkartoffeln, Tamarinde und schwarzen Kaffee. Damals ging alles. Die Leute waren jung und kräftig; aber das dauerte nicht ewig. Abt Franz ist tot und eine große Anzahl von Brüdern und Schwestern ruhen an seiner Seite auf dem Friedhofe. Andere sind jetzt alt, entkräftet, gehen noch herum, verrichten kleine Arbeiten, aber können doch nicht mehr recht tätig sein. Für sie fanden die Oberen in den verschiedenen Häusern „Ruheposten“. So kann man sehen, wie alte, ergraute Missionäre in hl. Demut ihren jungen Mitbrüdern bei Tische dienen. Es ergab sich bei dem großen Missionsbetrieb gar bald die Notwendigkeit, für die zahlreichen, im Dienste Gottes untauglich oder alt gewordenen Schwestern ein Asyl zu bauen. So haben unsere Hochw. Herren Missionare und Oberen es fertig gebracht, trotz der schwierigen Seiten ein großes, geräumiges, gut eingerichtetes Sanatorium für Missionsschwestern ins Leben zu setzen. Es ist eine traute, ruhige Stätte, mit allem Nötigen versorgt: ein wahres Herz-Jesu-Heim. Am 1. März 1923 ward es bezogen. Von allen Stationen rief man die Kranken, Lahmen und Alterschwachen herbei; den einen ein kleines Paradies bis zum Tode, den andern eine Rastpause, um neugestärkt in das Missionsgebiet zurückzukehren. Die Lage des Hauses bei Ixopo ist für den Transport zwar nicht besonders günstig; aber es ist doch alles gut verlaufen. Die Schwestern fühlen sich recht glücklich. Soweit es möglich ist, haben sie eine kleine, nützliche Beschäftigung. Ihre Hauptaufgabe jedoch

erblicken sie darin, daß sie Gottes Segen auf die Mission und deren Wohltäter herabflehen. Aus diesem Grunde hat der Hochwürdigste Herr Bischof für jeden Tag einige Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten gewährt. Die einzelnen Schwestern halten wechselweise treulich ihre halbstündige Anbetung, sodaß eine Art ewige Anbetung in jenem Krankenhaus eingeführt ist. Das Wort: „Wer sich auf Gott verläßt, der ist wohlgeborgen,” bewahrheitet sich hier im schönsten Sinne.

Aber auch für die Hochw. Herrn Patres und für die Brüder soll ein größeres Sanatorium erbaut werden, das den gleichen Zweck hat, nämlich alten, ausgearbeiteten Missionaren eine Zufluchtsstätte zu bieten. Es soll in Mariannhill stehen und bis Weihnachten 1923 vollendet sein.



Eine kleine Mariannhiller Musikkapelle.

Mariannhill hat einen kostbaren Schatz an den alten Brüdern. Es flößt Erfurcht ein, wenn man solch einem alten Bruder begegnet, der langsam, den Rosenkranz in den zitternden Händen, einhergeht mit ruhigem, heiterem Antlitz. Der Leichenzug solcher Brüder gestaltet sich oft zu einem wahren Triumphzug. Man möchte sie beneiden. Das sind die verborgenen Heiligen. — — — Es ist ganz heimisch anziehend auf dem Friedhof, der Dank der Sorgfalt der alten Schwestern Martha geradezu einem Blumengarten gleicht. Frägt man die Schwestern: „Was machen ihre Leute?“ so antwortet sie: „O, die haben es schön! Könnte ich doch auch bald ganz bei ihnen bleiben!“ So ist ihr der Tod der „liebe, gute Bruder Tod“ geworden. Er wird auch uns abholen nach mühevoller, aber schöner, heiliger Missionsarbeit.



Aus Maria Einsiedeln.

Von Schw. Engelberta C. P. S.

(Fortsetzung.)

Trotz meines guten Vorsatzes, unsren lieben, verehrlichen Lesern des „Vergissmeinnicht“ recht viel aus Maria Einsiedeln zu erzählen, werde ich mich aber doch etwas kürzer fassen müssen; die Zeit drängt, unsere Arbeit in der Mission vermehrt sich Tag für Tag. Da muß sich die alte Schwähtante ganz gehörig überwinden, weil sie nicht zum Schreiben kommen kann, denn am liebsten täte sie gleich alles „brühwarm“ aufstischen und hat auch Sorge, sie werde etwas Schönes und Interessantes vielleicht gar vergessen. Man wird halt trotz all der jungen Herzen, die mich umgeben, schon ein bißchen „alt“ — und das soll man freilich nicht so laut sagen. — Pf! Also, schnell und kurz!

Ende Februar 1923 waren es schon 22 Schulkinder. Das zog am meisten, daß die Kinder, welche von klein auf getauft waren, nun gleich auf die erste hl. Beicht und Kommunion vorbereitet wurden. Auch kam eine junge Frau mit Namen Therese aus Richmond; ihr Mann hatte sie verlassen und sie brachte ein Empfehlungsschreiben des Missionars mit. Wir nahmen sie auf und ich begann, dieselbe auf die erste hl. Kommunion vorzubereiten. Sie arbeitete und half unserer lieben Schwester in der Küche. Die gute Frau Camilla aus Maria Loreto war uns inzwischen auch nachgefolgt und half uns überall bei der Arbeit, sie tut alles gern, beansprucht nichts als Gottes Lohn und ist froh, daß sie bei uns sein kann. Ihr einziges Söhnchen Jonny hatte sie in der Schule in Centocow untergebracht; ihr Gatte ist schon jahrelang verschollen. Katechesen hatten wir genug zu halten. Schw. Domitilla nahm die Ungetauften, welche ein großes Verlangen nach der hl. Taufe hatten und schon vor dem Kriege bei dem P. Missionar zu lernen angefangen hatten. Ich hatte zwei bis drei Abteilungen; die Leute kamen von weit her und so mußte ich sie unterrichten, wie sie eben Zeit hatten. Viele hatten noch nie gebeichtet und waren schon lange getauft. Der Hochw. P. Missionar bat mich, ich möchte ihnen doch helfen, und ich tat's denn auch mit großer Freude.

Ein protestantischer Bursche wollte ein katholisches Mädchen heiraten und wollte selbst katholisch werden; er hieß Timoth und wir nahmen ihn als Arbeiter auf, damit er täglich zweimal Unterricht bekäme und so schneller fertig werden konnte.

4. März 1923. Heute ist Sonntag. Nach der hl. Messe habe ich dem Volke und den Kindern — das Kirchlein war gesteckt voll — den schönen Hirtenbrief unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofes Adalbero Fleischer vorgelesen. Wie aufmerksam alle lauschten! Wie sich das Volk freute und wie dankbar es sich mir bewies!

12. März 1923. Heute nach dem Unterricht sagte ich dem Volke, daß unsere gute Schwester Mathilde beschlossen habe, den total verkommenen Friedhof, wo man vor Unkraut fast keine Gräber mehr sehen konnte, wo die Kreuze gebrochen auf dem Boden lagen — es ist wirklich nicht übertrieben — zu richten. Da aber die Schwester mit den zwei Arbeitern und den nur schwachen Kindern unmöglich eine solche „Riesenarbeit“ allein über-

nehmen könnte, lud ich alle Christen ein, am Mittwoch, und wer am Mittwoch nicht Zeit habe, am Donnerstag zu kommen und tüchtig mitzuhelfen. Jedes solle seine eigene Haue mitbringen und nach dem Frühstück kommen, sein Essen selbst mitbringen, denn wir seien hier arm und könnten nichts geben und utschwala (Bier) machen wir auch keines; jeder solle um Gottes Lohn aus Liebe zu den armen Seelen mit Freude und Eifer dieses gute Werk verrichten.

Richtig, am Montag morgen kam schon gleich einer unserer besten Christen, ein Familienvater von fünf Kindern, Ludwig Dhlamini und bat um die Erlaubnis, neue Grabkreuze von Holz machen zu dürfen, was wir mit Freuden erlaubten. Gegen Abend hatte er 17 nette, große Kreuze fertig.

Mittwoch kamen wirklich Leute, Männer und Frauen, mit Axt und Hauen und arbeiteten tüchtig, voll Eifer, nach Anleitung der Schw. Mathilde, so daß schon bald ein großer Teil, über die Hälfte, ausgerodet und geordnet war. Gott lohne es den braven Christen! Es waren auch zwei Protestanten und zwei Heiden dabei.

Unser stiller, weißer Bursche, geb. Engländer, ein Schreiner, machte ein schönes, großes Kreuz und Paul „is genug“ machte dazu einen Sockel von Ziegel für die Mitte des Friedhofes.

Eduard heißt der arme, verlassene, weiße Bursche; er ist schwachsinnig, scheu und verschlossen und ganz schüchtern wie ein Knabe von 9—10 Jahren. Eduard wird von unserer Schwester Oberin bemuttert; zu ihr kommt er ganz schön und fragt um Arbeit; sonst aber hält er ewiges Stillschweigen. Schwester Oberin hat ihm ein nettes Zimmerchen eingerichtet und in der Schreinerei arbeitet er stets bei verschlossener Türe.

Donnerstag den 15. März 1923 hat es geregnet; schade! Wir hatten uns gerichtet, nach Richmond zu gehen, wollten endlich das Kapellchen renovieren. Frau Camilla und Anerl aus Centocow sollten mitgehen; die müssen alles tünen, und waschen helfen.

Gott sei Dank, gegen 9 Uhr vormittags ließ der Regen nach. Ich bat und bestürmte Schw. Oberin, sie solle mich gehen lassen; fahren konnte man nicht, der Weg war zu rutschig für den Gaul. Nur ungern willigte sie ein, aber schließlich erlaubte es mir die Gute.

Ha, wie das ging! Rutsch, rutsch, hin und her, patsch, bald auf den Boden — aber es ging! Ich glaube bestimmt, der liebe Gott hat seine Freude gehabt an unserer mühsamen Wanderung, denn nach zwei Stunden hörte der Regen ganz auf, wir konnten unsere Schirme schließen, die liebe Sonne kam zum Vorschein, und nun lag auch die schöne, zwar weite, aber immerhin ebene Fahrstraße vor uns. Volle fünf Stunden — nur 20 Minuten hatten wir unter einem Baume geruht — waren wir gewandert, bis wir ins Städtchen Richmond kamen. Müde war ich schon, das kann ich nicht leugnen, aber gefreut hat's mich doch, daß ich da war. Morgen, so Gott will und das Wetter gut ist, wird auch Schw. Domitilla kommen und dann kann's losgehen.

16. März 1923. Sie kam, ist einen Teil des Weges gefahren, weil nämlich unsere liebe Schw. Oberin zur Oberinnen-Konferenz nach dem Sanatorium reisen mußte, konnte sie eine Strecke mitfahren auf dem — Eselwagen. — Ha, wir bringen es weit hier! — Vom Pferd auf den Esel! —

Camilla und Annie gingen gleich ans Tünchen. Von innen und außen, bis zum Dach und unter dem Dach wurde das Kapellchen schön gemacht. Eine Frau mußte gleich den Boden und die Fenster waschen, eine andere, welche

aus Neugierde kam, wurde auch gleich eingespant, draußen den Platz rein zu machen. Dann kam ein junger Christ, Alfred Hadebe, dessen Name verdient genannt zu werden, des Weges, sah uns Schwestern hier arbeiten, nahm



Unsere Afrika-Reisenden.

sofort die Bürste unaufgesondert und tünnchte tapfer mit ohne irgend welche Belohnung.

Schw. Domitilla nahm dann Farbe und Pinsel und strich Fenster und Türen fein „schokoladebraun“ an. Dann würde das Altärchen schön und frisch

gerichtet, Bilder ausgehängt, und Samstag gegen Mittag war unser Kirchlein nicht mehr zu erkennen, so nett und schön war es anzuschauen. Ein paar halbweise Mädchen, das eine Katholikin, das andere Protestantin, kamen zur Kapelle, begrüßten uns und ich hielt sie sofort an, uns schöne Blumen aus ihren Gärten zu besorgen, was sie gerne taten und uns noch dazu eine Flasche Milch brachten.

Unser Küchenzettel in diesen Tagen war allerdings sehr einfach: Maisbrei morgens, Maisbrei mittags mit Tee und Brot, Maisbrei abends.

Sonntag den 18. 3. 1923. Viele Leute, fast alle Christen, nur wenige Protestanten und einzelne Ungetaufte, kamen zur Kirche. Eine große Freude hatte das Völkchen, als es das so hübsche, reine Kirchlein sah, und es dankte so herzlich. Im Kirchlein dauerte der Gottesdienst ohne Priester fast über zwei Stunden. Es wurde gebetet, gesungen, geistl. Weise die hl. Kommunion empfangen, gepredigt und zuletzt hielt ich noch eigens eine kleine Ansprache und sagte unter anderem, daß wir für sie das Kirchlein nun geordnet hätten, daß es aber ihre Pflicht sei, die anderen Arbeiten zu verrichten, wie draußen den großen, freien Platz rein zu machen, daß sie uns eigentlich mit Speise und Trank zu versehen verpflichtet wären, denn nach dem Gebot der hl. Kirche sollten sie für ihre Priester und Katecheten sorgen. Kaum war der Gottesdienst aus, dann brachten uns die Leute schon etwas daher, wie Mais, Milch, Eier, Brot vom Bäcker in Richmond, drei Hühner. Eine, leider eine arme Sünderin, Adelgunde, früher ein sehr braves Mädchen aus St. Michael, welches aber hier in Richmond von einem Weissen verführt wurde und mit ihm lebt, schickte uns sogar schon gekochte Speise: Reis mit Fleisch für uns Schwestern, Kürbisse und Kartoffel für unsere Camilla und Annie. Adelgunde weinte heiße Tränen und beriet sich mit uns, wie sie ihre Sache wieder gut machen könnte. Die arme, aber sonst reiche Frau hatte ein schneeweiches Bübchen von vier Jahren. Montag darauf kamen gleich Leute zum Arbeiten und andere wollten unterrichtet werden.

Nachmittags besorgten wir Einkäufe im Kaufladen in Richmond. Gegen abend wurde uns noch eine große Überraschung zuteil; teils Freude, teils Leid erfüllte unsere Herzen, als plötzlich zwei schwarze, junge Frauen mit acht kleinen, allerliebsten, halbweisen Kindern ganz scheu und schüchtern sich dem Gartenpörtchen nahten. Wer war denn das? —

Ja, wer war das? — Närer kommend sahen wir unsere ehemaligen Kinder aus Centocow, unsere längst verlorenen Schäfchen Klara und Domitilla. Vor mehr als zehn Jahren waren diese beiden Mädchen, die Ältere war damals etwa 18 Jahre und die Jüngere kaum 15 Jahre, aus Centocow fortgegangen, eine Verwandte in der Stadt zu besuchen. Sie kamen nicht mehr zurück; beide hatten sich von einem Weissen verführen lassen; so fanden wir sie nun wieder.

Beide waren arme Waisenkinder gewesen und von Kindheit auf in Centocow, und nun waren sie zwar reiche Frauen, aber sie hatten ihre Seelen zugrunde gerichtet. Klara war sehr ergriffen, als sie uns sah. Auf die Frage, ob ihre armen Kinder doch wenigstens getauft seien, gab sie verneinende Antwort. Nicht einmal getauft, wie schrecklich! Und doch sahen die Kleinen, das älteste war neun Jahre, das jüngste vier Wochen alt, so unschuldig in die Welt und horchten zu, was es hier gäbe; die älteren machten ganz traurige Gesichtchen, als ob sie verstünden, daß nicht alles richtig sei mit Vater und Mutter. Lange hatten wir zu verhandeln. Vielleicht, wenn der Mann guten

Willens war, konnte man ihnen doch noch helfen, auf den rechten Weg zu kommen. Er hatte uns sogar durch die größeren Kinder ein fettes Huhn, ein Körbchen frisches Gemüse und Geld geschickt mit freundlichen Grüßen. Wir waren um eine Erfahrung reicher und dachten diesen Abend noch lange hin und her, wie man wenigstens den Kindern zur hl. Taufe verhelfen könnte.

Dienstag morgen begaben wir uns auf den Heimweg, diesmal per Ochsenfuhrwerk mit einem Gespann von 18 Ochsen, das aber nicht uns in Einsiedeln gehörte, sondern einem freundlichen Nachbar M. N.

20. 3. 1923. Wir kamen heim zur lieben Schw. Mathilde, sie war noch allein mit dem schwarzen Schwesternchen; die lb. Schw. Oberin war noch nicht zurück. Eine neue Überraschung harrte unser. Unsre Kinder lagen krank daheim; sie hatten vergiftetes Ochsenfleisch gegessen. Ein Farmer hatte kranke Ochsen und seine Arbeiter aßen von dem Fleische und teilten auch unserem schwachsinnigen Joseph mit und unser guter Stationsdepp teilte freigebig den



Ein Chief bittet um Missionare.

andern Kindern aus. Sie aßen fast alle, es schmeckte gut; nun wurden sie aber alle mehr oder weniger krank. Drei Kleine waren wirklich sterbenskrank! Das war ein Schrecken für uns. Erst hier angekommen! Wenn eines sterben sollte, welcher Lärm würde wohl da entstehen! — Schw. Mathilde eilte von einem Kranken zum andern, gab ihnen Medizin und so ging die Sache nach drei Tagen doch glücklich vorüber. Gott sei's gedankt!

Habe ganz vergessen, zu erzählen, daß wir hier in Maria Einsiedeln schon eine eingeborene liebe Postulantin haben; sie arbeitet in der Küche, ist recht fromm und willig. Unsere gute Mutter Vicarin hatte sie uns selbst von Mariannhill hieher gebracht zu unserer größten Freude und hat die liebe Adelheid mir und der lb. Schw. Oberin zur Erziehung übergeben. Es kommen bald, so Gott will, noch andere nach Einsiedeln. Bis jetzt fühlt sich Adelheid recht glücklich hier bei uns. Sie kann außer der Sprache der Eingeborenen auch englisch und sehr viel deutsch, war früher als Schulkind in den Händen unserer lb. Mutter Hilaria, welche früher Lehrerin, später unsere Mutter Vicarin wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachenfest im St. Josephs Seminar.

Von P. Nikolaus Scheb R. M. M.

Das Fest der Erscheinung des Herrn mit seinem Evangelium lenkt unsere Gedanken unwillkürlich auf die Heidenmission. Wenn wir lesen, wie jene heidnischen Weisen zu Christus und zum wahren Glauben kamen, erinnern wir uns sofort der vielen Heiden, die ihren Erlöser bis jetzt noch nicht gefunden haben und gedenken gleichzeitig der Missionare, die sich bemühen, alle Heiden zu Christus zu führen, und das Licht des wahren Glaubens zu verbreiten. Die Idee des Dreikönigfestes führt uns so in die Heidenmission und das Erscheinungsfest wird zum Missionsfest. In recht erfreulicher Weise lässt man am Dreikönigstage dessen Charakter als Missionsfest immer mehr hervortreten. Mit besonderem Rechte feiern die Heidenmissionäre dieses Fest als ihr Fest. Bildet auch der hochfeierliche Gottesdienst mit Missionspredigt die Hauptfeier des Festes, so tritt bei den meisten Missionshäusern zu der streng kirchlichen Feier auch noch eine mehr weltliche hinzu, als nicht zu unterschätzende Beigabe zur Weckung und Steigerung von Missionsinteresse, -freude und -liebe. Je nach der Art der Veranstaltung ist auch der Name verschieden. Von einer „einfachen Missionsfeier“ kommt es bis zu einem „Missionskonzert und -Theater“. Hier ist ein „Missionstag“, dort ein „Missionsabend“, hier eine „Propagandaversammlung“, dort ein „Negerkongress“. Hatten die einen eine „Afrikatagung“, so reden andere von einem abendlichen „Kaffernkomplott“; schließlich wird man noch zu einer „Konferenz der Schwarzen“ eingeladen oder soll teilnehmen am „Heidentag“.

Unser St. Josephs-Seminar hatte etwas ganz besonderes, ein — Sprachenfest. Der Gedanke ist nicht ganz neu, findet doch in Rom alljährlich eine derartige Veranstaltung statt. In alle Erdteile, zu den verschiedensten Völkerstämmen, ziehen die Missionare, um dort zu predigen. — In ihrer Muttersprache? Nein, in der Sprache der Eingeborenen, die sie bekehren wollen. Die Missionare waren daher auch immer die eifrigsten Sprachforscher und leisten gar vieles für die Sprachwissenschaft und Völkerkunde. Auch der heutige Missionar muss sich noch bequemen, nicht nur eine, sondern oft mehrere, oft ganz barbarische Sprachen zu lernen, außer den „klassischen“ Sprachen, die schon die Vorstudien erfordern, wie Latein, Griechisch usw. Das „Gehet hin und lehret alle Völker“ an die Apostel setzt für die Missionare voraus „Gehet hin und lernet alle Sprachen!“ Also auf, zum Sprachenfest in das Missionsseminar.

Ein flotter Marsch lockte die Gäste in den Festsaal. Das prachtvoll dargestellte lebende Bild „Die hl. Drei Könige“, wobei die Schwarzen natürlich gut vertreten waren, versetzte die Besucher gleich in die rechte Stimmung. Der hochw. Herr P. Direktor hieß dann die Besucher herzlich willkommen und erklärte, daß, da St. Joseph nur eine kleine „Propaganda“ sei, so sei auch das Sprachenfest hier nur in kleinerem Stil möglich. Werden an der Propaganda in Rom 40, 50, ja 60 Sprachen vorgeführt, so seien es in St. Joseph doch wenigstens etwas über 10. Nun folgten mit passenden Gesängen und Musikstücken angenehm abwechselnd, Vorträge, Dialoge und Gedichte in 14

verschiedenen Sprachen, nämlich: 1. Deutsch, 2. Latein, 3. Griechisch, 4. Hebräisch, 5. Englisch, 6. Italienisch, 7. Französisch, 8. Romanisch, 9. Russisch, 10. Polnisch, 11. Hindustan (Indisch), und die drei Kaffernsprachen: Zulu, Sutu und Xosa.

Leider war die Vorbereitung wegen der vorhergehenden Exerzitien etwas zu rasch getroffen, sonst würde die Zahl 20 erreicht worden sein. Holländisch wurde einfach vergessen. Was werden unsere Mitbrüder in St. Paul dazu sagen? Auch die internationale Weltsprache Esperanto hätte nicht fehlen dürfen. Kommt nicht bald die Zeit, da man auf der ganzen Welt in Esperanto missionieren kann? Interessant wäre es wohl, zu erfahren, wieviel Missionäre Esperanto reden, und mein Vorschlag wäre es, eine kleine Spalte in „Katolika Mondo“ für die Heidenmissionare zu eröffnen. Durch diese Frage und den Vorschlag habe ich mein Thema fast so unterbrochen, wie durch das Versagen des elektrischen Lichtes die Vorstellung eine nicht schöne, aber höchst komische



Leben und Treiben an der afrikanischen Küste.

Unterbrechung erlitt. Eben war der Hebräer mit dem ersten Kapitel der „Genesis“ zum „Tohuwabohu“ gelangt als plötzlich das elektrische Licht erlosch.

„Da,“ meinte der geistesgegenwärtige, sonst im Dunkel verschwundene Redner, „so war das Tohuwabohu, dunkel, wüst und leer“ — „und so freuten sich die hl. Drei Könige, als sie den Stern wieder sahen,“ fügte er bei, als nach einigen Minuten das elektrische Licht wieder aufstrahlte. Zum Schlusse folgt noch die von Herrn stud. Brückner gehaltene deutsche Rede.

Vidimus Stellam eius!

Gleichsam als Vertreter der Heidenwelt erscheinen heute die hl. drei Könige an der Krippe des Herrn und huldigen ihm. Sie sahen seinen Stern und folgten ihm bis nach Bethlehem. Am heutigen Tage aber erinnert sich auch die Kirche der vielen, vielen Heiden, die noch unbekehrt, die noch in der Nacht der Finsternis leben, die einem teuflischen Aberglauben und noch teuflischeren Sitten und Gebräuchen huldigen. Dies aber noch nach 2000 Jahren, seitdem die Kirche den Auftrag hat, das Reich Christi auf der ganzen Welt zu verbreiten. Aber, führwahr — ein trauriges Zeichen, wenn man bedenkt, daß nur reichlich ein Drittel christlich und nur ein Sechstel katholisch ist.

Jesus kam in die Welt, um zu erlösen; erlösen war seine Aufgabe. Auch für die Heiden im fernen Afrika kam er in die Welt, auch für sie galt sein Leiden und Dulden. Sie wollte er erlösen aus den Fesseln der Finsternis, sie wollte er teilnehmen lassen an seiner Herrlichkeit. Die hl. drei Könige kamen zur Krippe, um für ihr Volk zu bitten, und sie taten es nicht umsonst.

Unsere hl. Mutter, die Kirche, hat als schönsten Schmuck die Heidemissionen. Zu allen Zeiten hat sie den Heiden ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Papst Leo XIII. bezeichnet es noch zuletzt in seinem Rundschreiben „Catholicae Ecclesiae“ vom November 1890 als Pflicht, darüber zu wachen, daß das Evangelium in den weiten Strecken Afrikas ausgebreitet werde. Mit Missionen hat die Kirche begonnen, immer wird sie uns das Beispiel unermüdlichen Missionseifers geben.

Neben so vielen Märtyrern der hl. Kirche, die um ihres Glaubens willen den Märtyrer Tod erlitten, treten die vielen Glaubensboten, die im Dienste der Mission ergraut oder sich aufgerieben haben. Sollen übrigens wir Deutsche, die ein hl. Bonifatius zur Krippe führte, im Missionseifer uns beschämen lassen durch Andersgläubige, die mit ihren 60 Missionsgesellschaften eine riesige Propaganda entfalten? Die die Missionstätigkeit nachzuahmen suchen?

Die Ausrede: „Läßt die Schwarzen für sich selber sorgen, wir haben in unserm eigenen Lande genug Elend und Jammer zu lindern,“ ist eines Christen unwürdig. Wer soll denn für die Heiden sorgen, wer soll denn zu ihnen gehen, wer soll denn sie zur Krippe führen, wenn nicht der Missionar? Das göttliche Kind kennt keine Grenzpfähle, keinen Unterschied der Rassen; es kam für alle, alle wollte es erlösen. Und wer unter uns ist so arm, ich frage einen jeden, daß er nicht einmal ein Gebetsalmosen geben kann?

Das Göttlichste vom Göttlichen ist: „Mit Gott mitzuwirken am Heile der Seelen.“ Et apertis Thesauris obtulerunt ei Munera, Aurum, Thus et Mirham.

Gold — ein in heutiger Zeit bedeutungsvolles Wort. Auch die Mission braucht Gold; sie braucht es, um Kapellen, Schulen und Krankenhäuser zu errichten, sie braucht es, um die Heiden zu ernähren und zu bekleiden. Der Heide hat nichts und kann auch dem Missionar nichts geben. Von ihm verlangt der Heide das zum Leben Notwendige. Mangel an Gold ist auch die Ursache, weshalb so vieles, vieles in den Missionen unberücksichtigt bleiben muß.

Wir Studenten haben kein Gold zur Hand, aber ein Wille soll sich in uns entflammen, uns selbst als Gold hinzugeben, uns zu opfern, all unser Streben und unser Können in den Dienst der Mission zu stellen. Täglich soll in dieser Meinung ein kleines Goldkörnlein geopfert werden.

Doch Gold allein hilft der Mission auch nicht. Wo der Segen von oben fehlt, da ist Arbeit und Mühe umsonst. Der Weihrauch des Gebetes soll emporsteigen zum Gnadenthrone Gottes und den Segen auf die Mission herabflehen.

Myrrhe — —. Das Zeichen der Entzagung, der Abtötung. Wie viele Gelegenheiten bieten sich uns hier im Seminar, um kleine Opfer der Entzagung, der Abtötung bringen zu können. Bringen wir sie gerne, um den vielen unsterblichen Seelen im fernen Afrika zu dienen! Seien wir gehorsam, aufmerksam im Studium, geduldig bei Widerwärtigkeiten, im Verkehr mit den Studiengenossen, ausdauernd in der Ueberwindung der Hindernisse.

Meine lieben Studenten! Wir sind hier im Seminar gleichsam in einem Depot. Wir werden hier herangebildet zu Gold, zu Weihrauch und Myrrhe:

Das Gold soll unser eigenes Ich sein, das aufgeopfert werden soll, wenn einst der Ruf an uns ergeht in den Weinberg des Herrn. Das ganze Studium, das ganze Streben zu unserem Berufe wird hier angesammelt, damit wir dereinst auch Gold verteilen können. Der Weihrauch unseres Gebetes soll die Gnade erwirken, uns zu befähigen, dereinst recht viele Beter dem göttlichen Kinde in der Krippe zuführen zu dürfen, und die Myrrhe, die auch uns nicht erspart bleibt, sie soll uns durch Auferlegung kleiner Opfer stark und kräftig machen, um die größeren, die in der Mission uns erwarten, bringen zu können, zum heile der vielen Seelen, die zu retten wir ja den Beruf erwählt haben. In der Mission heißt es für einen jeden aus uns: Nun zeige, was du an Gold, an Weihrauch und Myrrhe aufgestapelt hast, nun teile aus von deinen Schätzen und hilf mit, die Bitte der hl. drei Könige in die Tat umzusetzen, den Segen Gottes auf die Heidenwelt zu bringen.



Drei Räte des Hänftlings.

Auch das Studium geht vorüber. Der Ruf ergeht auch einmal an uns. Unsere alten, abgearbeiteten Missionare freuen sich schon auf Ablösung, auf neue, junge Kräfte, die mit den Gaben der hl. drei Könige kommen. Wir dürfen versichert sein, daß der Segen Gottes uns begleiten wird, wenn wir uns so dem Arbeitsgebiet nähern, wenn wir hier im Seminar gelernt haben zu erkennen, was Gold, Weihrauch und Myrrhe im Dienste der Mission bedeutet.

Es kommt auch einmal für uns die Stunde der Ablösung. Wie herrlich, zu hören aus Kindermund: Dein Gold hat mich zu einem Kinde Gottes gemacht, dein Weihrauch hat mir die Gnade der Bekehrung gebracht, deine Myrrhe hat aus diesen ungaßlichen Gegenden eine Gnadenstätte Gottes geschaffen und uns zur Krippe hingeführt.

Meine lieben Studenten! — Wir dürfen dann mit ruhigem Gewissen sagen: Wir haben einen guten Kampf gekämpft. Welche Befriedigung, zurückzuschauen auf das Missionsleben. Inmitten der vielen getauften Seelen kommt uns das göttliche Kind entgegen und ruft uns zu: „Gehe ein in die Freuden deines Herrn, du guter und treuer Knecht.“



Die Missionen in den asiatischen Kulturländern.

Von Univ. Prof. Dr. Schmidlin.

Ein wesentlich anderes Bild als unter den Negern, Kanaken und Indianern bietet das Christianisierungswerk in Asien, vor allem wegen der verschiedenen Objekte und Bedingungen. Während man es dort mit „Wilden“ zu tun hat, bilden hier seinen Gegenstand Nationen einer alten und mehr oder weniger hohen Kultur, in politischer Hinsicht meist nicht mehr kolonisch „christlicher“ Mächte, sondern selbständige Reiche in der Hand nichtchristlicher Machthaber. Doch mit derselben Hingabe und Opferwilligkeit, mit der das Evangelium jenen Rassen, denen es zugleich die Zivilisation bringen muß, trotz ihrer Wildheit mit allen Mitteln zu ergreifen und zu durchdringen sucht, wirkt es unermüdlich unter diesen kultivierten, aber eine andere Religion und Weltanschauung aufweisenden Vielmillionen-Völkern (zwei Drittel der Menschheit), wie ich mich auch persönlich auf meiner ostasiatischen Studienreise kurz vor dem Krieg überzeugen konnte.

1. Eine meist mohammedanische Bevölkerung, vielfach auch unter mohammedanischer Herrschaft, hat zunächst die Orientmission Vorderasiens vor sich, auf der andern Seite auch national zusammengehörige Reste der früheren Christenheiten mit verschiedenem Ritus, die einen mit Rom und der katholischen Kirche verbunden, die anderen durch das Schisma von uns getrennt (Griechen, Melchiten, Maroniten, Syrer, Armenier, Chaldäer usw.). Nächste Aufgabe der sogen. lateinischen Missionare ist es, in Verbindung mit dem einheimischen, orientalischen Klerus einerseits die katholischen oder unierten Orientalen der Kirche und dem kirchlichen Leben zu erhalten, andererseits die schismatischen dafür zu gewinnen und herüberzuziehen, damit sie zugleich als Brücke für die Beeinflussung der islamischen Welt dienen sollen, die sich für Bekehrung wenig empfänglich zeigt. Daher sind auch die Mittel, deren sich diese Orientmission sowohl den Mohammedanern als auch den Orientalen gegenüber bedient, weniger religiöser, als kultureller Natur, vor allem Schule, Literatur und Wohlfahrtspflege. Auf diesen Gebieten haben die Jesuiten, Franziskaner, Kapuziner, Dominikaner, Lazaristen, Assumptionisten usw. gleich den ihnen zur Seite stehenden Schwestern (Assumptionistinnen, Borromäerinnen, Sionsschwestern usw.), die meisten französischer Nationalität, im ganzen nahen Osten bis nach Persien hin keine geringeren Verdienste und Ergebnisse zu verzeichnen, wenn sich auch das politische Motiv dabei nicht selten über Gebühr mit dem missionarischen verquidat.

2. Vorwiegend kultureller Art sind auch die Einwirkungen und Erfolge der Missionstätigkeit im britischen Vorderindien mit Ceylon. Besonders die höheren Missionschulen, sowohl die fünf Kollegien ersten Grades der Jesuiten, als auch die zahlreichen „High Schools“ verleihen dem Christentum großen Glanz und wirken sehr segensreich nicht nur zur besseren Heranziehung der christlichen Jugend, sondern nicht minder zur Gewinnung der heidnischen, mögen auch die dadurch bewirkten Bekehrungen selten und die Protestanten hierin noch überlegen sein. Weniger geschieht auf literarischem und wirtschaftlichem Gebiet. Auch die eigentliche Heidenmission läßt viel zu wünschen übrig, teils weil die Missionare durch Seelsorge und Schule fast ganz in Anspruch genommen werden, teils weil die soziale und religiöse Verfassung der Bewohner speziell im Hinduismus und Kastenwesen nur schwer zu überwindende Hindernisse entgegenstellt. Infolgedessen stammt der größere Teil der Christ-

lichen Eingeborenen, eine so ansehnliche Zahl sie darstellten (2 736 000 am Ende des Krieges), nicht aus neueren Bekehrungen, sondern vom ältesten Christentum und drängt sich zu vier Fünfteln auf der früher von Portugiesen besetzten Südküste der Halbinsel zusammen, während der Norden noch ganz heidnisch ist. Die meisten Christen und Erfolge haben die Jesuiten im Osten (Trichinopoly und Kalkutta), mittelmäßige die Pariser Missionare und die Karmeliter, die geringsten die Kapuziner in den nördlichen Gebieten erzielt, abgesehen von den relativ zahlreichen Goa- und Thomaschristen an der Westküste. Auch die Oblaten im Westen von Ceylon können sowohl auf eine ansehnliche Getaufenziffer (300 000) als auch auf eine rege Schultätigkeit hinweisen, während der übrige Teil der Insel dem Evangelium weniger aufgeschlossen ist.

3. Eine alte, aber noch immer blühende und bewährte Christenheit besitzt auch Hinterindien oder Indochina im französischen Kolonialreich Annam



Christliche Käffernkraale.

(Tonking und Kochinchina), nicht bloß der Zahl nach (über eine Million), sondern auch in der sittlich religiösen Verfassung und Praxis, wie die zahlreichen einheimischen Priester (900) beweisen, doch sind hier ebenfalls die Fortschritte unter der heidenwelt gering und leiden sehr unter den Mißständen des kolonialen Regiments. Noch weniger schreitet das Christentum in den Binnenreichen Siam, Laos und Kambodssha voran. Dagegen werden aus Birma im britischen Nordwesten in der neuesten Zeit hoffnungsvolle Bekehrungsansätze gemeldet, während auf der Halbinsel Malakka wiederum Stillstand herrscht. All diese Missionen unterstehen mit Ausnahme einiger Dominikanerbezirke im Osten und dem ostbirmanischen der Mailänder, dem Missionsseminar von Paris.

4. Während die protestantische Konfession in Hinterindien kaum erheblichen Fuß gefaßt hat, ist sie im großen Inselreich von Indonesien wegen seiner Zugehörigkeit zu Holland bedeutend zugekommen und hat einen starken Bruchteil der heidnischen, wie der mohammedanischen Eingeborenwelt in Beschlag genommen. Erst in den letzten Jahrzehnten haben

auch katholische Gesellschaften aus den Niederlanden (Jesuiten in Java, Kapuziner in Sumatra und Südborneo, Millhiller in Nordborneo-Labuan und Steyler auf dem Sunda-Archipel) sich eifrig der Heidenbekehrung wie der indirekten Missionswerke angenommen und es auf etwa 100 000 Christen gebracht, von denen allerdings die Hälfte auf die Steyler Mission der kleinen Sunda-Inseln fällt.

5. Vom Missionsstandpunkt aus zweifellos das erfolg- und aussichtsreichste Arbeitsfeld ist das Reich der Mitte, China. Zwar sind die zwei Millionen Katholiken mit der halben Million Katechumenen im Verhältnis zu den vierhundert Millionen der Gesamtbevölkerung noch nicht gerade viel und darunter auch einige spärliche Nachkommen von Altchristen, aber weitau die meisten entstammen den neuesten Bekehrungen und stehen gleich dem eingeborenen Klerus durchweg auf befriedigender Höhe.

Intensiv mit Erfolg arbeiten auch weiter die verschiedensten Genossenschaften, besonders die Pariser Lazaristen, Jesuiten, Franziskaner, Scheutvelder und Steyler an diesem direkten Missionswerk, wenn auch dessen Methoden nicht immer ganz einwandfrei erscheinen.

Nicht wenig leistet die Chinamission weiterhin auf dem Gebiet der Liebestätigkeit durch ihre zahlreichen Waisenhäuser und Hospitäler. Dagegen steht sie in der kulturellen Betätigung durch Schule und Presse hinter der indischen auf katholischer Seite und vor allem hinter der protestantischen in China selbst aus Mangel an Mitteln und Kräften weit zurück, so daß die gebildeten Klassen ihrem Einfluß fast ganz entrückt und dem protestantischen allein überlassen sind.

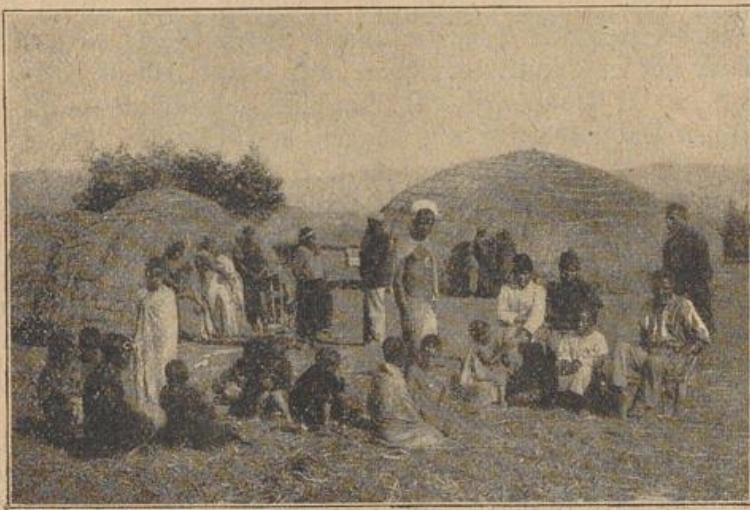
6. Umgekehrt finden wir im Vordergrund der Missionsarbeit und -frucht in Japan wieder die kulturelle vorab auf dem Schulgebiet, zwar nicht, als ob dadurch viele Bekehrungen erzielt würden, wohl aber durch Erhöhung des moralischen Ansehens und Einflusses auf die heidnische Schülerwelt, die zum Teil aus den höchsten Kreisen stammt, in den vier Marionistenkollegien der Jesuitenhochschule zu Tokio, wie in den weiblichen Lehranstalten der Nonnen. Auf der andern Seite ist der eigentliche Missionserfolg nur auf die Gewinnung vereinzelter Nichtchristen beschränkt, die allerdings durch ihre Qualität den Mangel an Quantität aufwiegen, obschon zu den Parisern, welche die vier Hauptdiözesen verwalten, in den letzten Jahren noch Steyler, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten hinzugekommen sind. Noch stärker ist die ebenfalls von Parisern versehene Koreamission seit der japanischen Einverleibung des Landes im missionarischen wie im kulturellen Ergebnis zurück und gleich der Japanmission auf 80 000 Neuchristen stehen geblieben, wohingegen die protestantische Propaganda in den Bekehrungen wie insbesondere in kultureller Hinsicht viel rascher vorangeht.

Die Philippinen schließlich scheiden hier trotz ihrer acht Millionen Christen infofern aus, als dieselben fast ausnahmslos schon bald nach der Besitznahme durch Spanien bekehrt worden sind bzw. von den damals bereits Bekehrten abstammen, während die geringen, heidnischen Bevölkerungsreste auch heute noch von der Mission wenig beachtet werden. Freilich ist diese Christianisierung in den Massen zumeist eine derart äußerliche und durch die Begleiterscheinungen der amerikanischen Annexion so gefährdete, daß sowohl die bischöfliche Hierarchie und die älteren spanischen Mönche, als auch die neu hinzugekommenen Kongregationen (Steyler, Scheutvellder, Millhiller und Missionare vom hl. Herzen) es schwer genug haben, das religiöse Leben aufrecht zu erhalten und wieder zu beleben.

Großes Liebeswerk vom heiligen Paulus.

(Mariannhiller Studienfond.)

Der größte Missionar aller Jahrhunderte ist sicher der hl. Paulus. Aus der Apostelgeschichte und seinen eigenen Briefen wissen wir, wie eifrig er für die Ausbreitung des Evangeliums tätig war und wie vieles er für den Heiland gelitten hat. Tausende und Abertausende sind seither in die Fußstapfen des hl. Paulus getreten und haben die Lehre Christi überall zu verbreiten gesucht. Auch heute noch würden so manche begabte Jünglinge dem Heiland Seelen gewinnen helfen, würden begeisterte Missionare werden, wenn ihnen nicht die Mittel dazu fehlen würden. Oft wird es den Obern der Missionskongregationen gar schwer, Jünglinge zurückweisen zu müssen, weil eben die Mittel nicht ausreichen. Um diesen Fall möglichst wenig eintreten zu lassen, hat die Mariannhiller Missionskongregation das große Liebeswerk vom hl. Paulus, den Mariannhiller Studienfond ins Leben gerufen. Und wie das unermessliche Meer sich aus kleinen und großen Tropfen zusammensezt, so sollte



In Erwartung des Käthecheten.

auch der Mariannhiller Studienfond zu einer Art Meer heranwachsen, aus dem für solche Studenten geschöpft werden kann. Um dies zu bewirken, mußt du, Leser, mithelfen. Seien die Tropfen auch noch so klein, sie werden sicher dem Verwalter des Studienfondes und den Studenten, denen er zugute kommt, die größte Freude machen. Bist du gar in der Lage, diesem Meere, das allerdings noch sehr klein ist, einen Bach oder Strom zuzuführen, so ist die Freude doppelt groß, und nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel. Durch jede Gabe, die du dem großen Liebeswerk des hl. Paulus zuführtest, wirst du sein Mitarbeiter und darfst am Throne Gottes seiner Fürsprache sicher sein.

Einst schrieb St. Paulus an seinen Schüler Thimotheus: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe wiedererweckest, welche in dir ist, durch Auflegung meiner Hände.“ (2 Tim., 1, 6.) Timotheus kam dieser Aufforderung seines hl. Vaters nach und weihte geeignete Kandidaten zu Priestern. Du, lieber Leser, kannst dieser Aufforderung des Apostels gleichfalls nachkommen, indem du hilfst, Priester heranzubilden. Wie schön wäre es von dir, wenn du manch unnötige Ausgaben meiden, dir vielleicht dieses oder jenes versagen würdest,

und das Geld dem Liebeswerk des hl. Paulus zukommen ließest. Siehe, wir stehen in der hl. Fastenzeit; der Heiland selbst geht den Weg der Entzagung und des Kreuzes. Gehe du mit ihm und versage dir manches, um andern das hohe Glück zu bereiten, Priester werden zu können. Denke wohl daran, der Priester ist ein Nachfolger des Heilandes, was er alles für dich getan, das soll der Priester ihm gleich tun. Ueberlege es wohl, Jesus Christus ist der ewige Priester nach der Ordnung Melchisidechs. Diesen Ehrennamen hat ihm Gott Vater selbst gegeben. Jesus ist ihm also der ewige Priester, der Heilmacher und Lehrer. Jesus Christus ist der Versöhnung der Menschen; für ihre Sünden leistete er Gott volle Genugtuung. Er zerbrach die Bande, welche die Menschen zu Sklaven Satans machte; er ist gehorsam geworden um der Menschen willen, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Mit dem Versöhnungswerke auf Kalvaria hat Jesus nicht aufgehört, Versöhnung der Menschheit zu sein. Täglich bestiegt er noch den Kalvarienberg; es ist der Altar, auf dem der Priester das Kreuzesopfer unblutigerweise erneuert. Jesus wird uns zur Nahrung durch die Einsetzung der hl. Eucharistie, dort holt sich die Seele Mut, Kraft und Heiligkeit. Und das ist das Werk Jesu Christi auf Erden. Mit Leib und Seele fuhr er zum Himmel auf, um allen Auserwählten einen Thron zu bereiten. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt,” so sprach er einst und sein Wort hat er erfüllt, er sandte uns den hl. Geist.

Das sind die Groftaten Jesu Christi, alles tut täglich auch der Priester. Den himmlischen Vater lehrt er uns kennen, er ist der Verkünder von Gottes Heiligkeit, Herrlichkeit und Barmherzigkeit. Auch Gottes Gerechtigkeit zeigt er uns; wie Gott Vater ein Bestrafer der Sünde und ein Belohner der Tugend ist. Der Priester gibt den Gläubigen Christum, er ist der Versöhnung in der hl. Beichte; er ist der Spender des hl. Geistes, insbesondere auch durch das allerheiligste Sakrament des Altares, denn wo Christus ist, da ist auch der hl. Geist, und so spendet der Priester in der hl. Eucharistie den hl. Geist. Was die Engel nicht vermögen, das vermag der Priester. Auf sein Wort hin steigt Gott selbst auf diese Erde herab.

Siehe da, dies ist das Werk des Priesters. Welch unbegreifliche Macht und Würde ist doch dem Priester gegeben, und wie glücklich ist eine Familie, die Gott einen Priester schenken darf. Aus wie manchen Vater- und Mutterherzen stiegen schon heiße Gebete zum Himmel, damit der Sohn Priester werde. Die Gnade des Priesterberufes jedoch gibt Gott selbst, und den meisten christlichen Familien ist das Glück wohl versagt, einen Sohn als Priester am Altare zu sehen. Und doch, auch du, christlicher Vater, christliche Mutter, kannst einen Priester in der Familie haben, indem du einen Missionskandidaten unterstüttest, damit er Priester werden kann. Ja, du kannst noch weitergehen, du kannst einem solchen Kandidaten Vater und Mutter werden, teilhaben an allen Verdiensten, die er sich als Priester erwirbt, du darfst ihm nur die Wege ebnen zum Priestertum. Gar leicht wird dir das, wenn du immer und immer wieder deine Gaben dem großen Liebeswerke des hl. Paulus, dem Studienfond der Mariannhiller Mission zuführest. Läßt diese Worte nicht ungehört verhallen, hilf Priester auszubilden, hilf Missionare auszubilden, und du wirst selbst Missionar für deine Seele und für die Seele von hunderten von andern.

B.



St. Annagärtchen.

Beilage zum „Vergizmeinnicht“ für
die katholische Frauenwelt.

Nr. 5.

Mai 1924.

Jahrgang 1.

Die hl. Anna und die hl. Coleta.

Von P. Fidelis.

I.

Haben wir schon Gelegenheit, Gottes weises Walten in der Weltregierung im allgemeinen zu erkennen und anzustauen, so sehen wir dieses Walten Gottes im Leben einzelner Heiligen gar wunderbar hervorleuchten. Unter diese Heiligen zählt ganz besonders die hl. Coleta. Sie darf im St. Annagärtchen deshalb einen besonderen Platz beanspruchen, weil sie als eine der hervorragensten Verehrinnen der hl. Anna anzusehen ist. Von ihr gilt das Wort, das der sel. Seuse dem Heiland in den Mund legt, wenn dieser zu einer hl. Seele, die sich ihm ganz hingeben will spricht: „Du sollst mein trostloses Kreuz auf dich selbst, voll Lust nach seinem väterschen Willen.“ Das Leben der hl. Coleta war zeitweilig ein wahres unblutiges Martyrium. Gott führte sie gar wunderbare Wege, bis er sie zur wahren Reformatorin mache.

St. Coleta mit ihrem weltlichen Namen, Nicolette Bolet genannt, ist am 13. Januar 1381 zu Corbie in der Picardie geboren. Schon von



vor deine Augen stellen und sollst dir meine bittren Mätern zu Herzen gehen lassen und all dein Leiden darnach bilden. Wenn ich dich in trostlosen Leiden, in Härte darben und ver dorren lasse, ohne alle Süßigkeit, wie mich mein himmlischer Vater, so sollst du kein Verlangen nach fremden Troste haben. Dein elendes Rufen soll zum himmlischen Vater auffeilen mit einem Verzichten

frühesten Jugend zeigte sie eine große Frömmigkeit und Andacht zur hl. Anna. Unter ihrem Schutz stellte sie sich ganz und gar, sie handelte nach dem Grundsätze, wenn sie sich der hl. Anna anvertraue, so werde diese genau so ihre Mutter sein, wie sie es für die liebe Mutter Gottes selbst gewesen sei. Überhaupt zeichnet die ganze damalige Zeit eine innige Verehrung der hl. Anna aus. Wie die hl. Anna ihr Kind, die liebe Mutter Gottes, schon in früher Jugend zum Tempel des Herrn führte, so kam auch St. Coleta bald in den Tempel des Herrn. Sie trat bei den Beghinen ein, aber der Aufenthalt bei diesen sollte nur vorübergehend sein. Gott hatte sie zu einem großen Reformationsarbeiten bestimmt. Damals waren verschiedene Klöster der Clarissinnen von der ursprünglichen Strenge abgewendet; sehr viel ließ der Gebetsgeist und die Liebe zur hl. Armut in den Clarissinnenklöster zu wünschen übrig. Unter ungeheuren Schwierigkeiten reformierte Coleta vom Jahre 1406 an, wo sie bei den Clarissinnen eintrat, diese Klöster. In kurzer Zeit gelang es ihr 17 Klöster zur ursprünglichen Strenge der Regel zurückzuführen; man nannte diese Klosterfrauen nach ihr Coletinerinnen. Bereits 1412 folgten auch Männerklöster der Erneuerung der hl. Coleta. Diese Mönche führen den Namen Coletaner. Aus allem, was St. Coleta sprach und schrieb, leuchtet der Geist der Liebe zum beharrlichen Gebet hervor. Diesen Gebetsgeist erhielt St. Coleta auf die Fürbitte der hl. Anna, welche gleichfalls, wie wir schon einmal gehört haben, das beharrliche Gebet über alles schätzte und pflegte. So ist uns St. Coleta ein Vorbild wie auch wir St. Anna verehren sollen und sie leitet auch uns an von der hl. Anna das beharrliche Gebet zu erlernen. Besonders unsere Zeit bedarf des beharrlichen Gebetes. Hat uns auch Gott nicht dazu berufen, Klöster zu reformieren, so doch unser eigenes Leben selbst. Wir sollen nähmlich unser Leben immer dem des göttlichen Heilandes ähnlicher gestalten, das geht aber keineswegs ohne Opfer, und Opfer hinwiederum lassen sich nur dann bringen, wenn wir den Geist des beharrlichen Gebetes besitzen. Auch so mancher Familie täte eine Reform not. Eine solche läßt sich aber nur im Geiste des Gebetes erreichen. Darum wollen wir St. Coleta bitten, sie möge vereint mit der hl. Anna, uns den Geist des beharrlichen Gebetes von Gott erlangen. Wenden wir uns so an St. Coleta, so werden wir sicher auch St. Anna uns zur Freundin und Mutter machen. St. Coleta selbst wurde im Himmel am 6. März 1447, an diesem Tage starb sie zu Gent, mit der hl. Anna vereinigt. Im Jahre 1807 wurde Coleta heilig gesprochen. Ihr Fest fällt auf den 6. März.

Wir aber wollen zum Himmel rufen: „St. Anna und St. Coleta bittet für uns, auf daß wir die Mahnung des göttlichen Heilandes befolgen: Betet ohne Unterlaß!“

Das Weihwasser im christlichen Hause.

-b- Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich noch gar wohl, wie das Weihwasser in unserer Familie hochgeschätzt wurde, auch bei andern Familien fand ich eine ähnliche Hochachtung dieses, durch den Segen Gottes und der heiligen Kirche geheiligt Wassers. Jahre sind seitdem verflossen und als Priester kam ich in so manche Familie und mußte sehen, daß selbst in sehr gut katholisch sein wollenden Familien das Weihwasser nicht mehr so hoch geschätzt wurde, wie es dies verdient. Ja, häufig fand ich eine große Anzahl unter meinen Schülern, die nur äußerst selten das Weihwasser nahmen und doch sollte keine katholische Mutter ihr Kind aus dem Hause gehen lassen, ohne seine Stirne mit diesem Wasser zu necken und es ist Mutterpflicht, das Kind anzuhalten, Weihwasser auch den armen Seelen zu geben. Dies alles veranlaßt mich, im St. Annagärtchen einige Worte über das Weihwasser zu sagen.

Beinahe Sonntag um Sonntag vor dem Hauptgottesdienste wird in der Kirche oder Sakristei das hl. Wasser geweiht, ausgenommen Ostern und Pfingsten, wo die Wasserweihe schon am Samstag zuvor stattfindet. Vor und nach dem sonn- und festtäglichen Gottesdienst wird es über die Gläubigen gesprengt. Zu allen übrigen Segnungen und Weihen wird es benutzt. Den lieben Verstorbenen wird es in den Sarg und auf das Grab gesprengt. Beim Eintritt und Austritt aus der Kirche, am Morgen beim Aufstehen und am Abend vor dem Schlafengehen, vor dem Ausgang zur Arbeit beim Beginn einer Reise und in zahlreichen Fällen des Lebens wird es mit dem hl. Kreuzzeichen als Schutz, Begleitung und Segnung genommen.

Warum alles dieses? — Das Wasser hat die natürliche Kraft der Reinigung und Erfrischung, der Heiligung und Stärkung. Christus hat durch seine eigene Taufe dem Wasser die Bedeutung der Entzündigung zugewiesen, hat seiner Kirche die Kraft besonderer Segnung an seiner statt übertragen und ausdrücklich den Gebrauch des Wassers als Sinnbild und Mittel himmlischer Gnadenübertragung, z. B. bei der hl. Taufe vorgeschrieben. So finden wir in der christlichen Kirche von der Urzeit an immer das geweihte Wasser im frommen Gebrauch. Die Segnung, welche der Priester ihm gibt, macht dieses zu einem bleibenden Gebete der Kirche, wo immer es angewendet wird. Wer andächtig das Weihwasser benutzt, nimmt immer Anteil an dem Gebete und der Segnung, welche die Kirche diesem gab.

Bezeichnend ist die Weihe des Wassers selbst. Unter Anrufung der drei göttlichen Personen und unter dem Zeichen des hl. Kreuzes wird dem gewöhnlichen Wasser geweihtes Salz beigemischt, das die Bedeutung des Erhaltens und der Kräftigung hat. Die Segensgebete, die zur Anwendung kommen, sagen ausdrücklich, daß dieser heiligen Vereinigung von Salz und Wasser folgende Eigenschaften zukommen sollen:

1. Denen, die es fromm gebrauchen, die Wohlfahrt des Körpers und des Geistes.

2. Die Nachlassung lästlicher Sünden in Verbindung mit der Reue, der Gottesliebe und dem Vertrauen auf die Erbarmung Gottes.

3. Die Abwehr von Schwächen und krankhaften Zuständen verschiedener Art.

4. Die Anempfehlung von Leib und Seele, auch von Hab und Gut unter Gottes Schutz.

5. Da, wo es hingesprenzt wird, die Abwehr und die Vertreibung der schädlichen Einflüsse des bösen Feindes, von Seuchen und Plagen.

6. Die Abwehr von mehrfachen Heimsuchungen und Gefahren der Natur, wie Sturm, Hagelschlag, Unfruchtbarkeit, Ansteckung und anderen Uebeln.

Die Weihegebete über Salz und Wasser gegen alle satanischen Kräfte und Einflüsse, welche Erde und Menschen täglich heimsuchen, und jene Gebete zur Herabflehnung der göttlichen Barmherzigkeit und Schutzmacht sind von geradezu bewunderungswürdiger Macht, Innigkeit und Großartigkeit. Man sollte sie von Zeit zu Zeit in der Familie vorlesen, damit sie immer wieder sich bewußt wird, welche große Gnade auf den Lebensweg die Güte Gottes im Weihwasser uns schenkte, und wie wichtig für uns, die Unfrigen und Haus und Hof die fromme Anwendung des selben ist.

Ein haus ohne das Weihwassergefäß ist wie eine Kirche ohne Altar. Ehret den Segen der Kirche; es ist der Segen des Herrn!

Der Jugend Ehrendienst.

Welche Mutter, welcher Vater, welche Schwester freut sich nicht, wenn ihr Sohn und Bruder am Altare dem Priester dienen darf. Was er zu tun hat ist eigentlich Engelsdienst. Nun bietet sich zur Osterzeit als geeignetes Geschenk für kleine Ministranten oder solche, die es werden wollen, das schöne Büchlein an, „Der Jugend Ehrendienst“ von Alfred Pohl S. J. erschienen bei Josef Bercker, Verlag in Kevlar. Dieses Buch ist eine vollständige Anleitung zum Dienste am Altare. Es bietet aber noch mehr. Es gibt uns im ersten Teil eine kurze Beschreibung des hl. Johannes Berchmanns, im zweiten Teil eine Unterweisung, und in den übrigen Teilen ein vollständiges Gebetbuch. Wir möchten dieses Buch in die Hände aller Ministranten wünschen. Einen Auszug aus diesem Buche bietet vom gleichen Verfasser das Büchlein „Beim heiligen Dienst.“ „Der Jugend Ehrendienst“ ist für etwas reifere Knaben gedacht, während „Beim heiligen Dienst“ mehr für jüngere Ministranten in Frage kommt.

Die Jungfräulichkeit.

„O ihr seligen Jungfrauen, die ihr einen neuen Gesang zur Hochzeit des Lammes singet, die ihr allein folget dem Lamm, wohin es immer geht. Wohin aber geht das Lamm? Allein dorthin, wo niemand hinkommen kann, außer dir, o reine Jungfrau. Ich glaube, das Lamm zieht in jene Gefilde, wo die allergrößte Freude und Lustbarkeiten sich finden, welche den andern vorenthalten sind. Eure Freuden, o Jungfrauen, sind weit verschieden von allen andern. Eure Freuden sind die Freuden Christi, die Freuden von Christo, in Christo, mit Christo und die Freuden durch Christum. Es freuen sich zwar auch die übrigen Auserwählten in Christo, aber auf keine so hohe Weise.“

(St. Augustin.)

Sieh dich vor.

Der größte Teil der Menschen stirbt unter Erwarten und Aufschieben. Heilig zu leben wird immer weiter hinausgeschoben, bis man endlich dahin kommt, wo man nicht mehr kann, auch wenn man wollte. Der Tod überrascht sie mitten in ihren Bestrebungen und ist dann um so schwieriger, je gebieterischer er ist.

Eine gute, wohlvorbereitete Beichte bringt jedem viel Trost, Ruhe des Herzens, Aufbau der Seele, Reinheit des Gewissens, Versöhnung mit Jesus, Tugendkraft und Gotteslohn, Gnaden Segen und Himmelsglück.

Es gibt zwei Mittel, welche den Weg zum Himmel verkürzen: für die Armen die Geduld, für die Reichen das Almosen.

Merk!

Eltern, übet strenge Zucht!
Wie die Saat, so wächst die Frucht.

Besser euer Kind weint jetzt,
Als daß ihr noch weint zuletzt.
(Schubert.)

110000 200 100000 100 11 29 30 31

und der anderen sieben Heiligen für ihre mächtige wunderbare Fürbitte in Berufsanliegen.

Dank der schmerzhaften Mutter Gottes für Erhörung bei Magenleiden.

Jauering: Die andern 20 Kc. als Antoniusbrot zum Dank für wiedererlangte Gesundheit.

Radauz: 60 Lel. als Dank für glückl. Wendung einer Prozeßangelegenheit und als Bitte um Erhörung.

Allhes: Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu d. hl. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, daß ich ohne Operation gesund geworden.

Ansteigend sende ich 10 Lire als Missionsalmosen aus der Antoniusklasse. Veröffentlichung war in 2 Fällen versprochen.

Ungenannt: Um Hilfe in schweren Anliegen zum hl. Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, zur hl. Theresia vor Kind Jesu und zum hl. Kamillus 50 Kc.

Niederschäffolsheim: Innigen Dank der sel. Theresia vom Kind Jesu für Genesung in einer schweren Krankheit.

Bozen: Ein junger Mann, der keine Arbeit hatte, wurde der Fürbitte des hl. Antonius, sowie anderer, im Bergkämmeinrich oft genannter Heiligen, empfohlen. Gleichzeitig wurden bestimmte Prozente des Einkommens als Antoniusbrot für die Missionen für längere Zeit versprochen. Seitdem mehrt sich die Arbeit zusehends und der junge Mann wird bald ein gutes Auskommen haben.



Schweinbach: Maria Eder. Bibergau: Bonaventura Norbert Schmitt. Petersdal: M. Anna Erdeich. Rasdorf Adam Wiegand, Maria Wiegand und Katharina Höll. Bieringen: Marianna Lanz und Helene Gaal. Grosshessies: Kunibald Siller. Schuttermal: Dr. Karl Norber Pfarrer. Donauwöhrt: Max Joseph Bettelrod Pfarrer. Hüpstedt: Johann Wegerich. Heltersheim: Franz Anton Brendle. Paar: Marianna Karl. Holzheim: Maria Striegl. Karlsruhe-Daxlanden: Brigitta Speck. Essen: Frau Jung. Johann Bruckmann

und Johann Jansen. Neuenbeden: Maria Dreier. Oerde: Frau Wive. Engbert. Hollach: Adam Venland und Marg. Hilgers. Habscheid: Leonhard Heck. Quel: Anna Maria Klein. Bonn: Frau Anton Moll. Latum: Frau Katharina Narf. Nalbach: (Saar.) Johann Klein. Oberauel: Frau Mücher. Bingen: Herr Witt. Widdersdorf: Matthias Stein. Feldhausen: Frau Heinrich Kämper. Birkenich: Fr. Eva Bauchmüller. Salzfotten: H. Eduard Grewe. Lorch: Bernhard Bochhorst. Bartmannsholde Marbach: Johann Decker.

Dem Gebet der Bergkämmeinrich-Leser werden empfohlen:

Heilung eines kranken Armes. — Um Verhütung einer Operation und Befreiung von einem schweren drückenden Leiden. — Erhaltung einer passenden Stelle. — Mehrere Familienanliegen.

Brief-Kasten.

Bitte an das hl. Herz Jesu, Maria und Joseph um glücklichen Fortgang im Studium und um Bewahrung eines Berufes. Fr. W. B. in H: Brief und Geld eingetroffen.

Sendungen angekommen von: M. St. Bogtrauth, G. F. Altenach, K. S. Sch., Pfarramt Hemmenhofen, F. D. Bruchsal, M. Annenschwein.



Dank und Bitte

Warmeldingen, Steinheim, Habscheid: Dank für eine glückliche Entbindung. Neudorf: (Ludwigburg) Innigsten Dank dem hl. Joseph. Wittlich, Neuh., Spessart, Neipoldingen, Badost: Innigsten Dank der hl. Gottesmutter dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Joseph und den armen Seelen, für Hilfe in schweren Anliegen. Kre-

feld: Dem hl. Joseph und Antonius Dank für treue Hilfe in großer Not. R. F. Ludwigshafen, Frankurt, Straßburg, Reiningen, Niedersheim, Marienbad, Schweighausen, Hünningen, Halver, Mainheim, Merasice, Bergbieten, Zinn, Eppstein, Straßb. Radauz, Breitenbach, Herlisheim, Söhl, St. Martin, Mörsch.

Empfehlenswerte Bücher.

HEIRATEN ODER IN'S KLOSTER? Diese Frage taucht im Leben gar mancher Jungfrau auf und an diese wendet sich vornehmlich P. Ailinger. Verlag K. Ohlinger, Mergentheim. Preis Brosch. 0,55 Mk.

Die Frage wird nach allen Seiten hin durchgesprochen und so wird das Büchlein zum Führer in einer ernsten, wenn nicht der ernstesten Lebensfrage. Gar mancher Zweifel wird spielend gelöst, darum gehört das Büchlein in die Hand jeder Jungfrau. Wir wünschen nur P. Ailinger würde uns ein ähnliches Büchlein für Jünglinge beschaffen. Er wäre der richtige Verfasser, da er aus dem vollen praktischen schöpft.

DIE GESEGNETE MUTTER. Von Amica matrum. Verlag Karl Ohlinger, Mergentheim. Preis gebunden 1 Mk.

Es ist zwar kein Mangel an Gebetbüchern für Mütter, aber trotzdem begrüßen wir das kleine handliche Büchlein mit Freuden. Bietet es doch den jungen Ehefrauen gar vieles. Die Erwägungen sind kurz und praktisch, die Andachtsumübungen kernig und gut ausgewählt. Mütter werden dieses Buch sicher mit Nutzen gebrauchen, deshalb sei es warm empfohlen.

BIRNAU. Beschreibung des Gnadenbildes und der Wallfahrt. Nach dem Salmansweiler Bienensstock dargestellt (1708). 3. Auflage 1922. Aug. Feyel, Verlag Ueberlingen a. Bodensee 1922. Preis 0,25 Mk.

In gedrängter Kürze bringt dieses Heftchen die Geschichte des bei Ueberlingen gelegenen Wallfahrtsortes. Es ist — selbst beim Stile nach — eine genaue Wiedergabe der Aufzeichnung der Salemer Mönche aus dem Jahre 1708. Der Bericht über das Gnadenbild, die durch dasselbe bewirkten Wunder, fragen bei das Vertrauen zu der „Mater amabilis“ der liebreichen Mutter von Birnau zu stärken. — PN. —

MATER AMABILIS. Lieder und Gedichte, der Mutter Gottes von Birnau gewidmet von Heinrich Gassert. 2. Auflage. Verlag Aug. Feyel, Ueberlingen a. Bodens. 1922. Preis 0,25 Mk.

Gassert sucht uns hier zur Liebe z. „Liebenswürdigen Mutter“ zu begeistern und dies gelingt ihm gut. Die Gedichte eignen sich auch zum Vortrag in Haus, Schule und Marianischer-Kongregation.

Alle Bücher aller Verlage können auch bezogen werden durch die Missionsdruckerei u. Verlag St. Joseph, Reimlingen (Schwb.)

UEBERLING'SCHE BELAGERUNG. Konstanzer Originaldruck vom Jahre 1756. Verlag Aug. Feyel, Ueberlingen a. Bodensee 1920. Preis 1.— Mk.

Dieses Büchlein führt uns in den Schwedenkrieg und zeigt uns wie Gott denen hilft, die ihm vertrauen. Es dürfte besonders unsere Leser am Bodensee, in Württemberg, Baden, Bayern und der Schweiz interessieren.

DAS SALEMER MUENSTER. Von Joseph Klein. Eine Beschreibung und Erklärung der Bilder im Münster der ehemaligen Cistercienser-Reichsabtei Salmannsweil nach dem theologisch-historischen Inhalt. 166 Seiten, 9 Abbildungen, Grundriß und Uebersichtsplan. Verlag Aug. Feyel, Ueberlingen a. Bodensee. Preis 1.— Mk.

Tausende pilgern jährlich zum stillgewordenen Heiligtum der weißen Mönche — nach Salem. Aber wie vielen bleiben die wundervollen Alabasteraltäre ein Rätsel, verschleiert wie das Bild von Sais! Denn mit der Kraft des Künstlers ringt mit ihnen um die Palme die Gedankentiefe des Gottesgelehrten. Da kann man denn dem Verfasser nicht genug danken für Mut und Meisterschaft seiner Führung vom Sinnbild zur Seele. Ein erfahrener Deuter, ein beredter Dolmetsch, belebt er uns das tote Prachтestein mit weiter Weisheit. Gewiß findet das sehr schön ausgestattete, reich illustrierte Werk viele Freunde weitum — ein aufmerksames Geleite den einen, den andern ein liebes Eininnern.

DIE SCHOENE SEELE. Gedanken über Charakterbildung und Seelenkultur von Georg Ströbele. 158 Seiten. Preis 3,20 Mk. Verfasser schöpft voll aus dem Leben; wir wünschen dem Buche weiteste Verbreitung, besonders auch in den Kreisen der studierenden und der großstädtischen Jugend.

DIE SPARSAMKEIT. Von Theresia Rak. Neu herausgegeben von K. W. Friedrich. Verlag von K. Ohlinger, Mergentheim. Preis geb. 3,60 Mk.

Hier haben wir ein preisgekröntes Büchlein aus der Praxis für die Praxis. Es dürfte manchen Nutzen stiften, namenlich in einer Zeit, die das Sparen kaum mehr dem Namen nach kennt.

Missionsberufe!

Rnaben und Jünglinge, die Missionspriester werden wollen, finden für das neue Schuljahr Aufnahme im Marienhiller Missionsseminar Aloysianum, Lohr a. Main.

Prospekt durch das Direktorat.

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Liebereinführung jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur P. L. Trömel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben.)